Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 4. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1724, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 8258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 6. **Magdeburg, Sonnabend den 8. Januar 1916.** **27. Jahrgang.**

Dienstzwang in England.

Der kritische Tag naht heran, der darüber entscheiden soll, ob in England der Dienstzwang unter irgendeiner Form eingeführt werden soll oder nicht. Es wird daher an der Zeit sein, daß auch wir uns seine Bedeutung und seine voraussichtlichen Wirkungen klarzumachen beginnen. Wenn wir die Absichten zu ergründen suchen, die seine Befürworter mit der Durchführung des Dienstzwangs zu erreichen hoffen, scheidet natürlich die Annahme, daß es sich darum handle, den Bundesgenossen und den Gegnern Englands Sand in die Augen zu streuen, vollkommen aus. Das würde bedeuten, daß die Engländer selbst nicht der Ansicht sind, durch den militärischen Dienstzwang die erhöhte kriegerische Leistungsfähigkeit zu erreichen, die sie der Welt vorzuspiegeln wünschen. Nun aber ist kein Zweifel, daß die Frage: Dienstpflicht oder nicht? den Engländern an die Nieren geht wie keine seit dem Jahre 1832. Nicht einmal das Gesetz über Homerule, das das Land hart an den Rand eines Bruderkriegs gebracht, hat die Masse des Volkes so tief erregt wie diese Neurung. Denn sie steht mit allen vererbten Vorstellungen des Engländers über die Eingriffe in Widerspruch, die der Staatsgewalt in die persönliche Freiheit des einzelnen erlaubt werden dürfen.

Die ganze Masse des englischen Volkes, von den obersten bis zu den untersten Schichten, steht instinktmäßig der Einführung des Zwangsdienstes zunächst feindselig gegenüber. Das gilt von den Konservativen und Unionisten ebenso wie von den Liberalen und Radikalen, von den Agrariern ebenso wie von den Gewerkschaften und den ungelernten Arbeitern. Wenn sich trotzdem allmählich ein Wandel in den Anschauungen vollzogen hat, wenn die Mehrzahl der liberalen wie konservativen Minister, wenn ein Teil der Arbeiterführer für die Aenderung des Systems gewonnen ist, dann geschieht das unter dem Gebot von Zwangsvorstellungen, dann geschieht es, weil man darin die einzige Möglichkeit zu erblicken glaubt, den

schweren Krieg zu einem siegreichen Ende

zu führen. Den Krieg, den man sich in britischem Hochmut so sehr viel leichter dachte, als er sich dann erwiesen hat. Lloyd George mag noch so bedenkenfrei in dem Wandel seiner Grundsätze sein, aber er würde sicherlich nicht seine ganze große Popularität bei den Massen, seine politische Zukunft aufs Spiel setzen, wenn er nicht meinte, daß Gefahr im Verzug sei. So etwas tut kein ernster Mensch nur um zu bluffen. Wir müssen uns in die Seele der Engländer versetzen und dürfen uns höchstens die Frage vorlegen, ob von ihrer Seite aus gesehen der Zwangsdienst militärische Aussichten zu bieten scheint, die auf keinem andern Wege mehr zu erreichen sind. Ein Ertrinkender mag in seiner Not nach einem Strohhalm greifen; das hindert nicht, daß er ihm als Rettungsanker erscheint.

Wir müssen davon ausgehen, daß der Werbefeldzug Lord Derbys, der mit den kostspieligsten und schreiendsten Mitteln der Reklame, darunter Aufpeitschung aller patriotischen Nerven des Engländers geführt worden war, mißglückt ist. Asquith hatte das Versprechen gegeben, daß die Verheirateten erst eingezogen werden sollten, nachdem alle tauglichen Unverheirateten ihre vaterländischen Pflichten erfüllt hätten. Das Volk honorierte diesen Wechsel: die Verheirateten meldeten sich in Massen, die Unverheirateten blieben taub gegenüber den Sirenenklängen; die Massen übertrumpften den smarten Advokaten, der Fuchs hatte sich in seiner eignen Schlinge gefangen. Er mußte sein öffentlich und feierlich gegebenes Versprechen brechen und damit seine politischen Laufbahn beenden oder einen von ihm schon vorbereiteten Wandel seiner bisherigen Anschauungen vornehmen.

Wenn also die Wehrpflicht eingeführt wird, so geschieht es, um im Wege des gesetzlichen Zwanges an die widerwilligen Unverheirateten heranzukommen; wenn überhaupt, wird sie nur mit bestimmten Einschränkungen Gesetz werden. Leicht möglich, daß sie zunächst nur für die Kriegsdauer beschlossen wird.

Dürfen die Engländer erwarten, daß sie ihnen in dieser Form

greifbare Vorteile bringen wird?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir davon ausgehen, daß es sich in erster Linie nicht darum zu handeln scheint, den schon bestehenden Rahmen des Heeres noch wesentlich zu erweitern, d. h. zahlreiche neue Divisionen, Armeekorps, Heere aufzustellen. Es sieht vielmehr so aus, als ob dieser Rahmen schon jetzt zu weit gespannt sei, um durch die bisherigen Erfolge der freiwilligen Werbung auch nur annähernd vollzählig erhalten zu werden. Es sind von englischen Zeitungen selbst Nachrichten gekommen, daß die Bataillone, Batterien, Eskadrons weit entfernt davon seien, die Sollstärke zu besitzen, sie scheinen zu einem nennenswerten Teile bis auf ein Drittel ihres vorgeschriebenen Standes gesunken zu sein. Es handelt sich dann mehr um den bestehenden Ersatz, als um die Errichtung neuer Truppenteile.

Damit fiele natürlich auch der Einwand weg, daß man durch die allgemeine Wehrpflicht Massen von Rekruten, aber nicht die zu ihrer Einrahmung erforderlichen Offiziere und Unteroffiziere gewinnen könne. Ein Einwand übrigens, dessen Bedeutung zu überschätzen man sich hüten muß. Wo waren denn die Berufsstämme für die australischen, neuseeländischen, kanadischen Aufgebote? Und doch bis zu einem gewissen Grade und innerhalb bestimmter Einschränkungen ersetzt die Masse und die Waffe den Wert der Truppe. Die Australier z. B., die sich in Aegypten so übel aufgeführt, haben auf Gallipoli zwar die starken türkischen Stellungen nicht zu erstürmen vermocht, aber in der Verteidigung haben sie unter günstigen taktischen und klimatischen Verhältnissen ihre Schuldigkeit getan und sich monatelang zwischen Fels und Wasser schwebend gehalten.

Es mag zweifelhaft sein, ob die allgemeine Wehrpflicht der englischen Heeresverwaltung

die vierte Million Soldaten

schenken wird, die das Parlament bewilligt hat, mag sogar zweifelhaft sein, ob gegenwärtig wirklich auch nur drei Millionen unter Waffen stehen. Das kann keiner von uns übersehen, und darum entspricht es vorsichtiger Beurteilung, die Möglichkeit lieber zuzugeben als zu leugnen. Kein Zweifel aber ist, daß der Dienstzwang die zur Verfügung stehenden Massen nennenswert erhöhen wird; zum mindesten doch durch die Zahl der Unverheirateten, die sich bisher gedrückt haben. Es ist überhaupt nicht einzusehen, warum ein Volk von 46 Mill. Seelen, zu denen die Kolonien mit angelsächsischer Bevölkerung treten, nicht schließlich alles in allem 3,5 bis 4 Millionen Mann aufbringen sollte; es werden ja auch dann noch nicht zwei Millionen an der Front gleichzeitig stehen. Der Einwand, daß England entweder sein Heer oder seine Waffenindustrie einschränken müsse, kann nicht in vollem Umfang als zutreffend anerkannt werden. Wenn die Gewerkschaften sich mit der Einführung des Dienstzwangs abfinden, werden sie auch der stärkeren Heranziehung des weiblichen Geschlechts in die Fabriken keinen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen. Was anderswo geht, warum in aller Welt sollte es allein in England nicht gehen?

Dann bleibt nur noch die Frage, ob die Einführung des Dienstzwangs gegenwärtig

nicht bereits zu spät kommt,

um für die Entscheidung des Weltkriegs noch von Bedeutung zu sein. Aber hier muß man doch sagen, daß wir immerhin die bängliche Frage Lloyd Georges „Zu spät?" kräftig bejahen mögen. Den Engländern kann es niemand verdenken, daß sie in der Vermehrung ihres Feldheers um eine halbe Million Soldaten ein erhebliches Gewicht in der Wagschale der Entscheidung erblicken. Ob ja, ob nein, das hängt doch auch davon mit ab, wie lange der Krieg noch dauern wird.

Fällt also in England die Entscheidung für die Einführung des Dienstzwangs, so haben wir darin in jedem Falle den festen Entschluß der regierenden Kreise zu erblicken, den Krieg um jeden Preis noch fortzusetzen; so lange jedenfalls, bis die neuausgehobenen Rekruten in die Kämpfe miteingreifen können. Mit diesem Entschluß unsers schlimmsten und tatkräftigsten Gegners müssen wir doch wohl rechnen, selbst wenn wir ihn für töricht halten. Der Erfolg allein wird schließlich entscheiden. Auch hier heißt es: „Ob Glück, ob Unglück folge, lehrt das Ende!"

Richard Gädke.

* * *

Die ersten ministeriellen Opfer.

Der erste Minister, der die Einführung des Militärzwangs mit seinem Rücktritt quittierte, war der Liberale Simon, der bisherige Minister des Innern. Ihm sind jetzt die drei Arbeiterminister Henderson, Brace und Roberts gefolgt. Dieser Rücktritt hängt zusammen mit der Konferenz der Gewerkschaftsvorstände, die am Donnerstag in London stattgefunden hat. Ueber diese Sitzung gibt Reuter die folgende Notiz:

> In der Sitzung der Arbeiterkonferenz ging es äußerst lebhaft zu. Die Führer hielten sehr gemäßigte Reden, wurden aber wiederholt von den Unversöhnlichen unterbrochen. Am unruhigsten wurde es, als Henderson das Wort ergriff und erklärte, daß er die Dienstpflichtvorlage nicht bekämpfen werde. Die Konferenz nahm mit 1 710 000 Stimmen gegen 934 000 den Antrag der Eisenbahner an, daß die Konferenz sich gegen die Bill erklären müsse trotz der Erklärung der drei Arbeiter-Minister, daß sie zurücktreten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen würde.

Dem Zweidrittel-Votum, das gegen sie ausgefallen, haben sich die drei aus der Arbeiterschaft entnommenen Minister gebeugt. Sie sind zurückgetreten, weil sie nicht für die Vorlage eintreten durften, und nicht gegen die Bill sprechen wollten. Die Vertreter der Bergleute, der Eisenbahner und der Transportarbeiter hatten am Tage vorher in gesonderten Zusammenkünften schon beschlossen, die Zwangsdienstvorlage bis zum äußersten mit allen Mitteln zu bekämpfen. Andre Gewerkschaften haben sich dieser Haltung angeschlossen, so daß der ablehnende Beschluß der zentralen Zusammenkunft mit Zweidrittel-Mehrheit möglich wurde.

* * *

Das Gesetz wird angenommen.

Derweil ist am Donnerstag die Beratung des Entwurfs im Unterhaus so weit gefördert worden, daß die erste Lesung beendet wurde. Die ihr folgende Abstimmung ergab die Annahme des Entwurfs mit 403 gegen 105 Stimmen. Wolff gibt über den Verlauf der Sitzung einstweilen folgende kurze Notiz:

> Der unabhängige Sozialist O'Brien und der Kanzler des Herzogtums Manchester traten für die Bill ein, ebenso die Liberalen Robertson und Eard. Der Liberale Jones kritisierte den Entwurf, versprach aber, die Regierung zu unterstützen. Balfour erklärte, es handle sich um eine außergewöhnliche wichtige Ehrensache. Die Vorlage sei der größte Rückschlag, den man dem freisinnigen Leben in England geben könne. England habe mehr getan als seine Freunde, seine Feinde und die Nation für möglich hielten. Der Entwurf wurde mit 403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung angenommen. Das Ergebnis der Abstimmung wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt, da die Minderheit größtenteils aus den irischen Nationalisten bestand und kleiner war, als erwartet wurde.

Wir haben beim ersten Auftauchen der Meldung von dem Kommenden erklärt, daß an der Annahme des Entwurfs im Unterhaus nicht zu zweifeln sei. Der Krieg, dessen Verlauf sich jeder Engländer ganz anders vorgestellt hat, drückt gewaltig, und kehrt mit seinem eisernen Besen die ältesten Ueberlieferungen von der Domäne der persönlichen Freiheit.

Gleichwohl sind mit dem parlamentarischen Siegel nicht die Schwierigkeiten der Durchführung erledigt. Gerade sie bringt die Gefahr, daß die ernste innere Krise noch viele und hohe Wellen schlägt. Das ist ganz natürlich. Denn für die Engländer handelt es sich in diesen Tagen um die Revolutionierung ihrer ganzen Ideenwelt über Staat und Persönlichkeit.

Solche Umwälzungen sind nicht kampflos durchzuführen. Sie sind nur dadurch noch äußerlich erträglich gemacht, daß die Regierung von vornherein auf die volle Wehrpflicht verzichtet hat, daß sie nur ein Stückchen des vollen Zwanges bietet, und daß sie außerdem verspricht, nach Ablauf des Krieges würde das Land wieder zum vollen Freiwilligensystem zurückkehren.

Daß eine solche Rückkehr unmöglich ist, werden sich die wenigsten Engländer klar machen. Der Regierung kommt ihre Hoffnungslosigkeit zugute. —

Ein Volk auf der Flucht.

Ueber die Flucht großer Teile des serbischen Volkes vor den eindringenden Feinden gegen und über die albanische Grenze liegt jetzt der Bericht eines Serben vor, der die Flucht mitgemacht hat. Die Erzählung findet sich in der „Neuen Zürcher Zeitung" und trägt als Verfasser den Namen Nikola Trajkovitsch. Wir geben den erschütternden Bericht über die Leiden der Frauen und Greise hier wieder:

„Eine Frostnacht. Langsam windet sich der Bahnzug durch die Engpässe des Bukulja-Gebirges und seiner Ausläufer. In der hellen sternenlosen Nacht sehen die Dinge nicht schwarz und finster aus, nur fahl, aschgrau. Kaum sind wir aus der Finsternis eines Bergeinschnitts oder eines Dammes heraus, verfolgt uns wieder die Silhouette der Bukulja. Es ist uns, als fühlten wir ihren schweren toten Schatten auf uns lasten.

Die lange Reihe der offenen Güterwagen bewegt sich nur langsam vorwärts. Gleichmäßig rollen die Räder, es rattern die Wagen und prallen manchmal aneinander, dann geht es wieder eintönig weiter. Es ist einschläfernd, aber wir finden keinen Schlaf.

Hinter uns, in der schwarzen Ferne, donnern die Kanonen. Ein Schlag ertönt, dumpf und schwer; fast fühlt man ihn auf der eignen Brust, dann saust es, saust — kommt näher und immer näher, braust uns um den Kopf, und wieder ein Schlag, aber dumpfer noch und ferner. Zehn Tage schon währt dort drüben der Kampf. Das Knallen der Gewehre, das Knattern der Maschinengewehre sind in eine einzige Melodie zusammengeflossen, zu einem mächtigen, donnernden, dämonischen Liede.

Zu Hunderten sind wir

in den Waggons zusammengepfercht,

und welch ein Gemisch! Soldaten, die wer weiß wohin fahren, deren Ohren noch erfüllt sind vom höllischen Echo des Kampfes, deren weitgeöffnete Augen starr sind wie die eines Sterbenden. Es umrahmen diese blassen, schmutzigen Wangen, diese struppigen, von Rauhreif bedeckten Haare und Bärte einen Teil des Jammers und des Schmerzes dieses kleinen, zermarterten Landes, dem man so wütend auf den Nacken tritt und das sich doch nur sehnt nach Freiheit und Sonne. Daneben kauern alte, schwachatmige Bauern und hüstelnde alte Weiblein; junge, blühende Frauen und Mädchen, und Kinder, Kinder, ach Kinder — — eine ganze Schar. Auf dem Kopfe verwetterte Pelzkappen oder alte Soldatenmützen, den Körper eingehüllt in einen Mantel oder in eine Decke, die meist zerrissen ist und schmutzig, mit Strohhalmen bedeckt: so sitzen sie da, zusammengekauert, die Füßchen untergeschoben, um weniger Platz einzunehmen und um sich an dem eignen Körper zu wärmen und hauchen in ihre Hände, die erstarrten Fingerchen wärmend.

Auch ich habe mich zusammengedrückt so gut ich konnte und mein schläfriger Blick schweift über die Felder, über die Weiden und Weingärten dieses schönen fruchtbaren Schumadijatals. Es herrscht noch Dunkelheit. Ein Baum mit dürrem Laub, ein weißes Häuschen oder eine Bahnwärterhütte, beleuchtet von den Lichtern des letzten Wagens, erscheinen und verschwinden. Ein Bangen, eine Angst erfaßte mich, wie ich in der Ferne die Berge des Bukulja erblickte, die so ernst und finster aussehen. Dahinter weiß ich einen grünen Kranz von Bäumen, Wäldern, ein liebes Bild, das der Kindesseele sich tief eingeprägt hat. Dieses Bangen hab ich schon einmal empfunden und erlebt, vor wenigen Tagen erst, im Schützengraben, auf die Soldaten blickend, auf Bauern aus demselben Ort, um welches der Kampf wütete. Ach ja, über ihren Gewehrläufen, die sich auf den Feind richteten, über die feindlichen Scharen hinweg sehen sie oben ihr heimatliches Dorf, in dem sie geboren wurden, sehen einzelne weiße Häuschen und ringsherum alles in Flammen! Da kann man verstehen, wieso unsre Soldaten trotz so vielen schweren Kriegen immer noch Kraft zum Widerstand in sich fühlen.

Ich bin müde und es ist kalt. Hinter mir, durch das Brausen der Räder hindurch, höre ich einen

Verwundeten leise jammern.

Am andern Ende des Wagens seufzt ein andrer. Ich möchte mich umwenden, den Verwundeten zu sehen, aber etwas hält mich davon ab. Ich glaube, ich fürchte mich vor seinen weitgeöffneten starren Augen, in welchen man den Schmerz der frischen Wunde sieht. Neben mir höre ich ein Flüstern, es murmelt jemand etwas, doch kann ich die Worte nicht verstehen. Ich wende mich und sehe eine alte Bäuerin, mit runzligem, tiefgefurchtem Gesicht; sie betet. Ueber ihre Stirn zieht eine finstere Falte, die Augen sind eingefallen, die braunen, frierenden Hände krampfhaft gefaltet.

„Wohin, Mutter — — —?" frage ich, als sich unsre Blicke begegnen.

„Gestern begrub ich den Sohn, heute fliehen wir — — — Oh, ich Elende! Nicht einmal sein Grab konnte ich mehr übergießen. Auf der eignen Schwelle traf ihn die feindliche Kugel."

Sie sprach ruhig, mit tonloser Stimme. Neben ihr kauert eine andre Frau, auf deren Schoße ruht ein junges, etwa 16jähriges Mädchen. Vollwangig und gesund; den Kopf mit dem rabenschwarzen Haar hatte es müde in den Schoß der Mutter gelegt und schläft nun. Die Brust hebt und senkt sich langsam. Wovon träumt wohl dieses junge Mädchen? Später, als der Mond aufging, sah ich ihr Gesicht: es war schön und von der Kälte gerötet, Jugend und Unschuld gaben dem Gesicht einen sanften Ausdruck. Seelenfrieden; nie sah ich ihn schöner. Zu Füßen des Mädchens saßen noch zwei ganz kleine Jungen, etwa 5- und 6jährig. Sie hatten rote Backen, runde Näschen und große schwarze Augen.

Um mich her wurde wieder gesprochen. Aber wenn der Frost zunimmt, wird alles still. Dann, nach einer Weile geht es doch wieder von neuem an. Da spricht einer von Schlachten; dort erzählt ein andrer, man hätte in den letzten Tagen auf der Strecke von Valjevo bis hierher

über hundert Kinder ausladen

müssen, die dem Froste zum Opfer gefallen waren. Ich blickte auf die beiden kleinen Jungen; man fühlt, wie der Frost wieder zunimmt.

Ich habe von Napoleons Feldzug nach Rußland viel gelesen, vom Rückzug der großen Armee, aber dies hier ist anders. Dort spricht man von Männern, aber hier sind es Frauen, Greise und Kinder.

Ein Pfiff ertönt. Wir kommen zu einer Station, an Lichtern vorüber; eins, dann mehrere. Vor den Schilderhäusern stapfen die Alten auf und ab mit ihren „Brotspießen". Ihre Bärte sind weiß vom Rauhreif. Wir sehen fern eine Hütte und ein Herdfeuer darin hell und warm. Wir halten. Soldaten stehen vor dem Stationsgebäude und warten. Sie ziehen an die Front. Ueber all diesen Menschen schwebt die Sense des Todes; ihrer harren Entbehrungen und Leiden traurigster Art. Und welche Kälte! O! wie ungenügend ist dies Wort, um alles auszudrücken, was es bedeutet! Die Soldaten sind fröhlich. Man hört Gesang und Lachen, ein Gewirr von Stimmen; Zurufe.

Neben mir Zähneklappern. Und wahrhaftig, beim Stillstehen des Zuges übernimmt uns die Kälte. Ich möchte mich erheben, fürchte aber, meinen Platz zu verlieren.

„Mutter, ich habe Hunger," ruft ein Stimmchen. Die Mutter, eine Bäuerin, macht sich etwas zu schaffen und tut, als ob sie nichts hörte. Für einen Augenblick sah ich ihr Gesicht; es war wie von Schmerz verzerrt. Sicherlich hatte sie kein Krümchen mehr, und es fiel ihr schwer, zu sagen: „es gibt nichts."

Der Verwundete, der vorhin gewimmert hatte, ächzte auf, hob sich auf den Ellbogen, zog seinen Ranzen unter dem Kopfe hervor, ächzte noch einmal, nahm ein Soldatenbrot heraus und sagte mit schwacher Stimme: „Nimm, Mutter, gib's den Kindern."

Wieder ertönt der Pfiff der Lokomotive. Wir fahren weiter. Ein andrer Zug kommt vorbei. Er fährt zur Front und ist überfüllt. Auf jedem der offenen Wagen erhebt sich etwas wie eine Pyramide.

„Was ist das?" hört man fragen.

„Kanonen — — — Franzosen — — —" schallt es froh durch das Dunkel.

Alle wenden sich, um sie zu sehen. Auch der Verwundete erhebt sich und verfolgt sie mit seinen Blicken. Ich weiß nicht, ob er etwas sieht, aber er schaut. Seine Augen leuchten. Der müde starre Glanz ist daraus verschwunden und aus ihnen

quillt Hoffnung, heißes Leben.

Das Mädchen, das vorhin schlief, ist gleichfalls aufgestanden und auch die Kinder.

„Mutter, Kanonen sind es, Kanonen!"

Vielleicht wissen sie nicht einmal, was es bedeutet, aber auch sie rufen es, ernst, fast fromm. Die Alte hinter mir bekreuzt sich wieder und murmelt ihr Gebet. Ein Windstoß kommt. Es riecht nach Verbranntem, nach Pulver und Leichen. Wieder ein Schuß, aus Kanonen, dann saust es und pfeift es, immer näher und näher.

Der Verwundete, der vielleicht, als er aufstand, um die Kanonen zu sehen, seine Wunde gereizt hatte, ächzt wieder. Der andre am Ende des Wagens singt: „O Serbien, du Mutter." Und über all diese müden, zermarterten Menschen schwebt wie ein Gespenst der Frost. Er saugt sich an ihnen fest, dringt in ihre Körper, schließt ihnen die Augen, läßt den Atem gefrieren und die Glieder erstarren. „O Serbien — du Mutter!"

Und heute, im Dezember? Wagen für die Flüchtlinge gibt es schon gar nicht mehr. Die Linien sind unterbrochen, die Strecken zerstört. Pferde? Die sinken hin. Ihre Arbeit war zu groß, ihre Lasten zu schwer. Und Ochsen? Diese brechen zusammen und fallen und sterben. Sterben, wie die Pferde, wie Millionen Menschen mit ihnen.

Noch stampft ein Menschenstrom die Erde, stampft unwegsame Pfade, vorwärts, in wilder Verzweiflung — fort, nur fort aus der Sphäre des Blutgeruchs und des Pulverdampfes, fort von den Vernichtern ihrer Heimat, ihrer heißgeliebten Nation. Müdigkeit, Hunger, Frost umfängt die Fliehenden. Sie sinken hin wie die Pferde am Wegrand! Greise, Frauen und Kinder.

Rauhreif bedeckt die Erde, bedeckt auch sie. Schnee fällt, linde, leise, und deckt auf Serbiens Erde noch die Todesmüden und Todeswunden zu. . . . —

Was der Krieg bringt.

Eine unhaltbare Situation.

Seit dem 12. Dezember haben die Bulgaren die Engländer und Franzosen vom mazedonischen Boden vertrieben. Die Geschlagenen zogen sich auf griechisches Gebiet zurück, während ihnen die Sieger nicht folgten. In Saloniki richten sich nun die Engländer und Franzosen seit vier Wochen häuslich ein, obwohl Griechenland ein neutrales Gebiet ist.

Von neutralen Staaten wird sonst im Kriege allgemein verlangt, daß, wenn in ihr Land Truppen einer der kriegführenden Parteien übertreten, sie sofort entwaffnet werden. Geschieht dies nicht, so braucht die andre kriegführende Partei die Neutralität des betreffenden Landes nicht weiter zu respektieren, vielmehr hat sie das Recht, dem Gegner auf das bisher neutrale Gebiet zu folgen.

Die Schlacht von Sedan hat sich in unmittelbarer Nähe der belgischen G[illegible] [illegible]cum ordnete [illegible] in seinem Angriffsbefehl zu der Schlacht an, daß französische Truppen, die etwa nach Belgien übertreten sollten, sofort dahin zu verfolgen seien, sofern sie nicht augenblicklich entwaffnet würden. Als die Armee Bourbakis sich auf schweizerisches Gebiet zurückzog, mußte sie sich dort ihrer Waffen entledigen.

Daß die Bulgaren den Engländern und Franzosen gestattet haben, unbehelligt nach Griechenland überzutreten, und sich hier zu weiteren Kriegsaktionen zu stärken, ist natürlich nicht auf Mangel an Energie zurückzuführen. Es sind vielmehr schwerwiegende diplomatische Erwägungen ausschlaggebend gewesen. Der Heeresführer hat, wie so oft schon, vor den Diplomaten schweigen müssen. Eine Katastrophe wäre für die Engländer und Franzosen kaum zu vermeiden gewesen, wenn ihnen die Bulgaren auf den Fersen hätten bleiben können.

Man kann begierig sein, wie lange noch die geradezu eigenartige Situation dauern wird. Die Gefahr, daß die Engländer und Franzosen sich in Griechenland immer fester einnisten, und um Saloniki große Verteidigungswerke anlegen, wird selbstverständlich immer größer, und damit wächst auch die Gefahr, daß auf diesem Kriegsschauplatz ein langwieriger Positionskrieg entstehen wird, wenn die Bulgaren, Deutschen und Oesterreicher dem Aufenthalt ihrer Gegner in Griechenland nicht mehr untätig zusehen können, oder diese die Offensive ergreifen. Der Zustand ist selbstverständlich auch für Griechenland sehr bedenklich, weil es immer am Abgrund eines Krieges schwebt, und nicht einmal zu dem bißchen Ruhe kommt, das ein neutrales europäisches Land unter den jetzigen Umständen haben könnte.

Es ist unglaublich, was über die Situation des hellenischen Königreichs zusammentelegraphiert wird. So lautete z. B. eine Depesche, Griechenland habe den Bulgaren den Einmarsch gestattet, und diese hätten versprochen, die griechischen Interessen auch bei ihrem Vordringen zu wahren. Wie sie das machen sollen, ist ein Rätsel, denn wenn auf griechischem Gebiet die Engländer und Franzosen herschießen, müssen die Bulgaren natürlich wieder hinschießen. Den griechischen Interessen aber kann es keineswegs entsprechen, wenn griechische, friedliche Zivilisten niedergeschossen, griechische Dörfer, Städte und Fluren zerstört werden. Das wäre aber bei einem Einmarsch der Bulgaren und ihrer Verbündeten in Griechenland unvermeidlich.

Griechenland [illegible] in einer fatalen Lage, weil die englische und die französische Flotte ihm die Zufuhr abschneiden können, und auch tatsächlich teilweise abschneiden. Zu allem Ueberfluß besteht ein großer Teil des griechischen Territoriums aus Inseln, die natürlich mit Leichtigkeit von der Welt, dem festländischen Griechenland, abgesondert werden können.

Daß Griechenland zwischen den kriegführenden Parteien auf die Dauer weiter lavieren kann, ist nicht anzunehmen. In Wirklichkeit ist es ja jetzt schon vollkommen die Beute der Engländer und Franzosen. Was diese sich in dem Lande erlauben, hat die Verhaftung der Konsuln in Saloniki bewiesen. Napoleon I. ist mit Deutschland in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung nicht ärger umgesprungen.

R. K.

* * *

Das russische Weihnachtsfest.

Wir haben vorausgesagt, daß mit dem 6. Januar, dem Beginn der russischen Weihnachtstage, die Angriffe in Ostgalizien und Beßarabien aufhören würden. Der letzte Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs bringt die Bestätigung:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit in Ostgalizien und an der beßarabischen Grenze hat gestern wesentlich nachgelassen. Der Feind hielt unsre Stellungen zeitweise unter Geschützfeuer. Seine Infanterie trat nirgends in Aktion. Auch an allen andern Teilen der Nordostfront sind keine Ereignisse von besonderer Bedeutung vorgefallen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front nahm das feindliche Geschützfeuer stellenweise neuerdings zu. Nördlich von Dolje wiesen unsre Truppen wieder mehrere Angriffe blutig ab und behaupteten so die eroberte Stellung. Im Tiroler Grenzgebiet fanden in den Abschnitten von Buchenstein und Riva lebhaftere Artilleriekämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von Berane westlich von Rozaj sind die Truppen der Armee des Generals von Koeveß in günstig fortschreitendem Angriff gegen die Montenegriner. Im Gebiete der Boche di Cattaro trat in den letzten Tagen zeitweise auf beiden Seiten Artillerie in Tätigkeit. Sonst blieb die Lage unverändert.

Anstatt der Russen sind die Italiener örtlich lebhafter geworden. In Montenegro wird die Tarastellung gehalten, hinter der die montenegrinischen Alpen bis zu 2526 Metern emporsteigen. —

* * *

Fremdes Leben verblutet.

Die „New York Times" enthält eine interessante Schilderung der Vernichtung eines Regiments der französischen Fremdenlegion, die ein amerikanischer Legionär der Zeitung eingesandt hat. Er schreibt aus Paris:

„Das heiße Blut der Legionäre konnte das Warten auf die Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz kaum ertragen. Aber schon die erste Schlacht riß ungeheure Lücken in die Regimenter der Fremdenlegion. Bei Souchez stürmten die Legionäre. Durch ein Mißverständnis kamen die Reserven nicht heran, und plötzlich fanden sich die Legionäre mitten in dem von den Deutschen besetzten Gebiet. Ein ganzes Bataillon bedeckte damals tot und verwundet den Boden, und andre Bataillone fluteten dezimiert zurück. Nach diesem Kampfe hatte die Fremdenlegion eine längere Ruhepause, in der nur exerziert wurde. In dieser Zeit stießen die russischen, polnischen und serbischen Legionäre zur französischen Infanterie. Auch die amerikanischen Freiwilligen sollten in die Linienregimenter eingereiht werden, sie blieben aber zum Schlusse doch bei der Legion. Dann wurden aus der Legion zwei Regimenter zu je zwei Bataillonen geformt.

Sie erhielten neue Uniformen und neue Ausrüstungen und stießen als ein Teil der Marokkoarmee bei Chalons zu den französischen Truppen. Die Kolonialtruppen gingen zuerst vor, dann stürmte die Fremdenlegion. Die Deutschen eröffneten einen fürchterlichen Granatragen, aber trotz des fortgesetzten Artilleriefeuers krochen die Legionäre vorwärts. 20 Prozent von

ihnen sind gefallen, ohne auch nur einen Schuß abgegeben zu haben. Dann sollte ein befestigter Stützpunkt bei Ferme Navarin gestürmt werden. Aber ganze Sektionen fielen wie von einer Riesensichel niedergemäht. Andre stürzten in die durch die Riesengeschosse der Deutschen entstandenen Löcher, und die nächsten Schüsse deckten sie mit Erde zu. Eine Totenfalle war für die Legionen gegraben, aber jeder Mann fiel mit dem Gesicht nach vorn. Vom ersten Bataillon, das vollzählig ausgerückt war, gelang es nur wenigen, durch die Drahtzäune zurückzukehren. Als die Verstärkungen schließlich anrückten, fanden sie die ganze Fremdenlegion vernichtet. So starb die Fremdenlegion! Es sind dies die Regimenter, zu denen General Deligny vor fünfzig Jahren die Worte gesprochen hatte: „Eure Fahne ist nicht breit genug, um all euer Anrecht auf Ruhm in sich zu tragen." —

* * *

Juristische Bedenken.

Die Sozialdemokraten haben während der Dauer des Krieges auf die staatsrechtlichen Bedenken des Kriegszustandes hingewiesen, wie er bei uns durchgeführt wird. Unsre Darlegungen wurden aber mehr oder weniger entschieden als unzutreffend zurückgewiesen. Deshalb ist es beachtenswert, daß im Januarheft der „Deutschen Juristen-Zeitung" jetzt der Wirkliche Geheime Oberregierungsrat und Senatspräsident des preußischen Oberverwaltungsgerichts Dr. G. Strutz in Berlin auf die Frage in folgender Weise eingeht. Er schreibt:

Vor und in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch haben wohl wir alle unter der Suggestion gestanden, ein Weltkrieg könne nicht länger als einige wenige Monate dauern, weil kein Großstaat ihn länger aushalten könne. Die Folgen dieses Irrtums machen sich je länger je mehr auf den verschiedensten Gebieten geltend. Hätte man z. B. jemals ernstlich an die Möglichkeit gedacht, den „Kriegszustand" im Sinne des Artikel 68 der Reichsverfassung jahrelang und im ganzen Reichsgebiet aufrechterhalten zu müssen — wofür übrigens die regierungsseitig im Reichstag angeführten Gründe nicht ausreichen, da sie wohl Ausnahmemaßregeln auf einzelnen Rechtsgebieten, aber nicht den uneingeschränkten Uebergang der vollziehenden Gewalt auf die Militärbefehlshaber rechtfertigen können —, dann hätte man sicherlich ihm längst zeitgemäßere und klarere Rechtsgrundlagen gegeben, als das jetzt 64 Jahre alte, völlig veraltete, von vornherein unklare und nur auf einen kurzen Ausnahmezustand eines vom Feinde oder von innern Unruhen unmittelbar bedrohten einzelnen Gebietsteils zugeschnittene preußische Gesetz vom 4. Juni 1851. Denn es konnte keinem Einsichtigen verborgen bleiben, daß es je länger, je mehr zu Unzuträglichkeiten führen muß, für längere Dauer und im ganzen Gebiet eines großen Staatswesens, noch dazu eines Bundesstaates, die „vollziehende Gewalt" ohne gesetzliche Begriffsbestimmung und Umgrenzung in den Händen einer größern Anzahl keiner verfassungsmäßig verantwortlichen Zentralstelle untergeordneter und den in Kriegszeiten doppelt schwierigen Aufgaben der Staatsverwaltung fremd gegenüberstehender Stellen ohne Verfassungs- und wirksame Rechtskontrolle zu belassen. . . .

Strutz bespricht dann auch die Kriegsbesoldungsordnung. Gegen sie haben die Sozialdemokraten ebenfalls während der ganzen Dauer des Krieges verfassungsmäßige Bedenken geltend gemacht und verlangt, daß namentlich die Offiziersbezüge herabgesetzt werden. Ein Antrag, der dies ausdrücklich forderte, wurde noch im Dezember im Ausschuß des Reichstags von den bürgerlichen Parteien abgelehnt. Hören wir nun, was ein Mann wie Dr. Strutz über die Besoldungsordnung sagt:

„Allerdings sind die Kriegsbesoldungsvorschriften nicht nur ohne Mitwirkung der Volksvertretung erlassen, sondern auch meines Wissens, amtlich nicht veröffentlicht, was man beides bedauern kann, was dem Reichstag längst vor dem Kriege nicht hätte entgehen sollen, daß beides mit den Grundsätzen des Budgetrechtes eines Verfassungsstaates nicht verträglich ist, und weil nach dem Kriege doch Rechenschaft über die Kriegsbesoldungen der Offiziere und Beamten gefordert und gegeben werden muß . . . So viel ist . . . hierüber zuverlässig bekannt, um behaupten zu können, daß diese Bezüge, wenn auch vielleicht nicht ausnahmslos, erheblich über das bei langer Kriegsdauer für die Finanzen, d. h. die Steuerzahler, erträgliche Maß hinausgehen. Namhaft höher als im Frieden müssen sie natürlich sein, aber bei weitem nicht in dem Maße, in dem sie es sind. Die Leistungen eines Volksheeres können, wie überhaupt, nicht durch die Besoldungen der einzelnen, so insbesondere auch nicht durch überreichliche, nach dem Dienstgrad abgestufte Besoldungen seiner Offiziere und Beamten abgegolten werden. Die Gefahren und zeitweisen Entbehrungen im Felde steigen auch nicht mit dem Dienstgrad des Offiziers, sondern richten sich nach der Verwendung des einzelnen . . . Besondere wirtschaftliche Opfer bringen im allgemeinen nicht die Berufsoffiziere, die überdies, wenn sie dienstfähig heimkehren, den wirtschaftlichen Vorteil besseren Vorwärtskommens haben." . . .

* * *

Das graue Elend.

Graf Kospoth, Mitglied des preußischen Herrenhauses, klagt und tröstet über die drohende Steuerflut während und nach dem Kriege. Unter der Ueberschrift „Was wird die Zukunft bringen?" veröffentlicht er einen umfangreichen Artikel im „Tag" (Nummer 3 vom 5. Januar), in dem er die von ihm gestellten Fragen „klipp und klar" beantwortet: neue und schwere Steuern! Natürlich begnügt sich der Graf nicht damit, diese Tatsache zu konstatieren, die jedem andern auch bekannt ist, er sucht nach Mitteln und Wegen, diese neuen und schweren Steuern schmerzlos — wenigstens für die Besitzenden — hereinzubringen. Als Hauptaufgabe für die Steuermacher erscheint ihm, darauf zu achten, daß das Grundwasser des Nationalvermögens nicht auf einen zu niedrigen Stand gebracht, und die Henne geschlachtet wird, welche goldene Eier legt. Wie Graf Kospoth die neuen Steuern beschaffen sehen möchte, geht aus folgenden Ausführungen hervor:

Seitdem die Klassensteuer als veraltet aufgehoben worden ist, hat der sogenannte kleine Mann kein Empfinden dafür, daß er nicht nur ein Recht an den Staat, sondern auch eine Pflicht dem Staat gegenüber hat. Bei einem Knechte betrug die Klassensteuer zwei gute Groschen, das sind 25 Pfg. pro Monat, und ich kann mich wohl erinnern, daß, als einer einmal glaubte, nicht hinreichend Rechtsschutz gefunden zu haben, mir sagte: „Ich zahle doch meine Steuern!" Dies Gefühl ist verlorengegangen und später noch mehr, als das Wort von „den starken Schultern" geprägt wurde.

Es muß sich aber wieder einstellen; und wie jetzt die schwachen und die starken Schultern, der Knecht und der Millionär treu nebeneinander im Schützengraben stehen, um eine feste, unüberwindliche Mauer gegen den Ansturm der Feinde zu bilden, so müssen schwache und starke Schultern nach dem Kriege nebeneinander stehen, um je nach ihrer Kraft die Lasten zu tragen und die Wunden zu heilen, die dem Vaterland geschlagen sind. Deshalb muß der Steuerbedarf durch eine weise Kombination von indirekten und direkten Steuern gedeckt werden.

Die Redensart von „der Pfeife des armen Mannes" hat sich überlebt. Tabak, Bier, Schnaps vertragen noch eine Erhöhung, in welcher Form es auch sei, als Steuer oder Monopol. Zwei Zigarren, ein Glas Bier, zwei Schnäpse kann noch jedermann von seinem Tagesverbrauch streichen, er wird es kaum fühlen. Und die direkten Steuern?

Sie werden zwar schwerer empfunden werden, weil man sich ihren nicht wie bei den indirekten, freiwillig entziehen kann. Man spricht von der Verdopplung der Einkommen- und Ergänzungssteuer. Diese kommt sicher, ich fürchte aber, daß es nur ein Tropfen, wenn auch ein großer, ins Meer ist.

Da wird das kommen, wovon die Wehrsteuer ein Vorspiel war, das mit dem häßlichen Namen „Vermögenskonfiskation" . .

Freilich wird diese Verkleinerung des Einzelvermögens zugunsten des Reiches oder Staates — endlich habe ich eine weniger gehässig klingende Bezeichnung dafür gefunden — eine totale Umwälzung in der Lebensweise des gesamten Volkes mit sich führen, denn auch der schaffende, der werktätige und arbeitende Teil des Volkes wird es verspüren, wenn der Goldstrom weniger reichlich fließt.

Weiterhin schildert dann in möglichst düsteren Farben Graf Kospoth, wie die Besitzenden sich einschränken werden müssen. Sie hätten während des Krieges gelernt, in der 2. Eisenbahnklasse zu fahren; sie hätten empfunden, daß die drei Fasttage in der Woche nicht nur ertragen werden können, sondern obendrein noch sehr gesund seien; daß ein Auto zwar ein schönes Beförderungsmittel sei, daß man aber in der Stadt mit Hoch- und Straßenbahn, sogar mit der „Pferdedroschke" sein Ziel erreicht; daß man auf dem Lande ohne Auto und mit zwei oder vier Pferden statt mit sechs oder acht im Stall auskommen kann. Die Besitzenden hätten ferner gelernt, daß das Essen, selbst wenn man Gäste hat, mit der Bedienung durch ein nettes Mädchen mit schwarzem Kleid und weißer Schürze ebenso gut schmeckt als mit einem Diener in Livree. Die Besitzenden würden weiter lernen müssen, auf die großen Jagdpachten zu verzichten, in denen der Abschuß eines guten Hirsches mit 1000—2000 Mark bezahlt werde.

Man sieht: den Besitzenden grinst das graue Elend in der Zukunft entgegen. Keine Autos, keine Jagdpachten, keine livrierten Diener und keine acht Pferde mehr im Stalle, das ist allerdings der Gipfel der Einschränkungen. Wenn nur alle das gesund überstehen werden.

Da ist der „sogenannte kleine Mann" fein heraus. Ihm bleiben all diese Entbehrungen erspart. —

* * *

Notizen.

Der preußische Landtag wird sicherm Vernehmen nach am Donnerstag den 13. Januar, mittags 12 Uhr, durch eine Thronrede eröffnet werden. Allerdings ist die königliche Verordnung zur Einberufung noch nicht veröffentlicht, aber man darf annehmen, daß die Veröffentlichung in diesen Tagen erfolgt. Nach der Verfassung muß der Landtag mindestens bis Mitte Januar einberufen sein. Im Anschluß an die gemeinschaftliche Eröffnungssitzung wird das Abgeordnetenhaus eine geschäftliche Sitzung abhalten, in der der Finanzminister den Etat und etwaige sonstige Regierungsvorlagen einbringen wird. Der Freitag soll für die Beratungen der Fraktionen frei bleiben. Am Sonnabend soll dann unmittelbar im Anschluß an die Konstituierung des Hauses die erste Lesung des Etats beginnen. Voraussichtlich wird die erste Lesung nur diesen einen Tag in Anspruch nehmen, so daß die Budgetkommission bereits zu Beginn der nächsten Woche ihre Arbeiten aufnehmen kann. —

*

Ein blinder Volksschullehrer. In der „Glogauer Zeitung" lesen wir: Herr Lehrer Kuche in Grantschütz, Kreis Glogau, der dort eine Reihe von Jahren die zweite evangelische Lehrerstelle verwaltete und zuletzt an einer Görlitzer Volksschule amtierte, hat im Kriege das Augenlicht auf beiden Augen verloren. Er hat trotzdem vor einiger Zeit wiederum Anstellung im Volksschuldienst zu Görlitz gefunden und unterrichtet mit staunenswertem Erfolg seine Schüler. Seine junge Ehefrau wohnt dem Unterricht bei und sorgt für Ruhe und Ordnung in der Klasse. —

*

Sozialdemokratischer Stadtverordneten-Vorsteher in Berlin. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung wählte am Donnerstag zum zweiten Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter den Genossen Hugo Heimann mit 104 Stimmen; 15 Stimmzettel waren unbeschrieben, 3 zersplittert. —

*

Ein englisches Unterseeboot in der Nordsee gesunken. Wie das holländische Marinedepartement mitteilt, traf das niederländische Kriegsschiff „Noordbrabant" auf der Höhe von Texel außerhalb der territorialen Gewässer ein britisches Unterseeboot, das Notsignale gab. Die ganze Besatzung von 32 Mann wurde durch den niederländischen Kreuzer gerettet. Das Unterseeboot ist gesunken. —

Englische Verluste an der Westfront. Der Rotterdamer „Maasbode" erfährt aus London: Tennant teilte in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus mit, daß die Gesamtverluste an der Westfront zwischen dem 25. September und 8. Oktober waren: Offiziere 778 tot, 1288 verwundet, 817 vermißt; Mannschaften 10 345 tot, 38 005 verwundet, 8848 vermißt. —

*

Der U-Boots-Krieg im amerikanischen Senat. „Evening Post" berichtet aus Washington: Senator Gore (Demokratische Partei) brachte zwei Beschlußanträge ein zur Verhinderung der Ausgabe von Pässen an Amerikaner zur Reise auf Schiffen der Kriegführenden und zur Einschränkung des Passagierverkehrs auf Schiffen mit Kriegsmunition. In der Besprechung trat die Tatsache stark hervor, daß die Senatoren über die Frage der Reisen von Amerikanern auf Schiffen der Kriegführenden nicht einer Meinung sind. Während Senator Owen für Schritte der Regierung eintrat dagegen, daß amerikanische Bürger ihre Regierung durch Reisen auf Schiffen Kriegführender ungerechtfertigterweise in Verwicklungen brächten, hielt Senator Vorch dafür, daß nach dem Völkerrecht Amerikaner an Bord solcher Schiffe, wenn sie nur unbewaffnet wären, ebensoviel Rechte hätten wie auf neutralen Schiffen. Senator Jones forderte, die Bürger sollten sich aus einfacher Vernunft und Taktgefühl abseits von den Kriegswirren halten. Senator Works meinte, die Regierung selbst habe eine Versäumnis begangen, als sie bei der Abreise der „Lusitania" und in andern Fällen die Amerikaner nicht gewarnt hätte, daß sie sich von Schiffen fernhalten möchten, welche zugestandenermaßen Kriegsmunition führten. —

* * *

Ein örtlicher Erfolg.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 7. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Czartoryisk, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

Freilassung der Konsuln?

W. T. B. Mailand, 7. Januar. (Agenzia Stefani.) „Giornale d'Italia" meldet aus Athen: Die Gesandten des Vierverbandes haben der griechischen Regierung mitgeteilt, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt seien. (Es wird nicht gesagt, wo die Freilassung erfolgt sein soll. Griechenland hatte verlangt, daß die Verhafteten in einem griechischen Hafen an Land gesetzt werden sollten. Diese berechtigte Forderung ist vom Vierverband nicht beachtet, viel weniger erfüllt worden. Red.) —

Die Debatte im Unterhaus.

W. T. B. London, 7. Januar. (Unterhaussitzung vom 5. Januar. Ausführlichere Meldung.) Nachdem Asquith die Bill über die Dienstpflicht eingebracht hatte, führt John Simon aus, die Bill müsse bekämpft werden. Er wäre schon früher zurückgetreten, wenn nicht Asquith eine Aufschiebung der Entscheidung gefordert hätte, bis die Ergebnisse des Werbefeldzugs Lord Derbys vorlägen. Er bekämpfe die Bill grundsätzlich, weil sie die Grundlagen des politischen Lebens ändern würde. Voraussetzung für die bisherige Politik des Kabinetts sei gewesen, daß erst die Tatsachen festgestellt würden und auf ihnen die Gesetzgebung begründet werden sollte, ferner, daß das Gesetz allgemeine Zustimmung fände.

Simon bestritt, daß die Ziffern des Berichts von Derby zuverlässig seien. Die Ziffer der unangemeldeten wehrfähigen Unverheirateten, die auf 650 000 angegeben sei, sei einfach durch Abziehung der Derbyziffern von den Ziffern des nationalen Registers gewonnen worden. Beide Zahlenreihen seien zu verschiedenen Zwecken durch verschiedene Methoden gewonnen worden und nicht vergleichbar. Die Ziffer 650 000 sei unzuverlässig, da Geistliche, Matrosen und Unfähige sowie diejenigen, die seit Aufstellung des nationalen Registers in die Armee eingetreten seien, in die Zahl derer eingerechnet seien, die sich angeblich geweigert hätten, Militärdienst zu leisten. Asquith habe der Nation niemals gesagt, wie viele Soldaten aufgebracht werden sollten.

Simon schloß: Wenn einmal die Dienstpflicht im Prinzip eingeführt sei, werde man dabei nicht stehenbleiben; man solle dem preußischen Militarismus nicht die Ehre erweisen, seine hassenswerteste Einrichtung nachzuahmen.

Hodge (Arbeiterpartei) führte aus, die Haltung der Mitglieder seiner Partei würde von den Beschlüssen der nationalen Arbeiterkonferenz abhängen. Wenn Asquith an seiner frühern Erklärung festhalte, daß die Bill nur mit allgemeiner Zustimmung angenommen werden solle, müßte sie zurückgezogen werden. —

Nur in den erlaubten Abteilungen!

AUSVERKAUF

Nur in den erlaubten Abteilungen!

Sehr billige Angebote!

Echt Porzellan

Speiseteller tief und flach . Stück **18** ₰
Tassen mit Untertassen, weiß, verschiedene Formen . . . . Paar **10** ₰
Tassen mit Untertassen, bunt, verschiedene Formen . . . 3 Paar **58** ₰
Tassen mit Untertassen, große Form Paar **14** ₰
Bratenplatten Festonform, oval . . . . . **36 48 65 90** ₰ **1.05**
Salatschüsseln Festonform, eckig . . . . . **20 24 36 60** ₰
Salatschüsseln gerippte runde Form . . . . . **16 22 26 32** ₰
Kaffeekannen konische Form, mit Deckelschutz . . . . . **18 28 42 58** ₰
Kaffeekannen verschiedene große Formen . . . . . zum Aussuchen, Stück **48** ₰
Tunkenschüsseln verschiedene Formen . . . . . zum Aussuchen, Stück **25 48** ₰

Emaillewaren

Ca. 2000 Schmortöpfe grau oder neublau, hohe Form
14 cm Durchmesser **55** 16 cm Durchmesser **70** 18 cm Durchmesser **88** ₰ 20 cm Durchmesser **1.05** 24 cm Durchmesser **1.45**
Ein Posten Schmortöpfe grau oder neublau, 22 cm Durchmesser . . . . . **95** ₰
Ein Posten Wassereimer grau, 28 cm Durchm. **1.15** neublau, 28 cm Durchm. **1.25**
Ein Posten Schlafzimmereimer weiß emailliert, mit Lochdeckel . . . Stück **1.65**
Ein Posten Löffelbleche grau emailliert, extra groß . . . . . Stück **38** ₰
Ein Posten Kasserollen grau oder neublau . . . . . **24 28 32** ₰
Ein Posten Kehrichtschaufeln gestanzt . . . . . Stück **48** ₰

Zurückgesetzte Wirtschaftsartikel

Handtuchhalter ca. 60 cm lang jetzt **10** ₰
Eismaschinen . . . . . Stück **1.95**
Kochkisten statt 6.50 7.95 10.85 — **3.00 4.00 6.00**
Schirmständer lackiert . . Stück **95** ₰
Brotschnitten-Kasten mit Deckel **38** ₰
Vesta-Wandfeuerzeuge . . . **10** ₰

Staubsauger früher bis 20.00 Stück **5.00**
Brotkapseln oval . . . . Stück **2.25**
Brotkapseln eckig . . . . Stück **3.75**
Toilettenpapierhalter eiche, mit Papier **50** ₰
Eckkonsolen eiche, lackiert . Stück **25** ₰
Flecken-Apotheken m. 2 Fl., f. Benzin u. Terpent. **35** ₰

Kinder-Waschtische . Stück **1.50**
Wäschetrockner früher 5.75 jetzt **1.75**
Salonkohlenkasten . . Stück **2.50**
Ofenschirme . . . . . Stück **1.75**

Unser Lager in **Tisch- u. Hängelampen** für Gas, Petroleum und elektrisch Licht jetzt mit **33 1/3 % Extra-Rabatt**

Ein Posten Eisschränke auffallend billig
statt 38.50 46.75 68.00 74.00
jetzt **22.50 28.00 38.00 42.00**

Echt versilberte Eßlöffel, Eßgabeln, Tisch- u. Dessertmesser, Dessertgabeln u. -löffel St. **1.20**

Echt Alpaka- Esslöffel . . . Stück **48** ₰ Kaffeelöffel . Stück **28** ₰

Schuhwaren

Damen--Halbschuhe mit Lackkappe, braun und schwarz, mit Spange u. Lasche jetzt Paar 5.50 4.50 — **2.95**
Damen-Schnürstiefel Chevreau und Boxcalf, braun und schwarz . . . . . jetzt Paar 8.50 — **7.50**
Damen-Schnürstiefel Chevreau und Boxcalf, Rahmenarbeit jetzt Paar 10.50 — **9.50**
Herren-Schnür- u. -Zugstiefel Chevreau und Boxcalf jetzt Paar 10.50 9.50 — **8.50**
Damen-Tuchschuhe mit Filz- und Ledersohle . jetzt Paar — **2.65**

Damen-Filzschuhe mit Filzsohle . . . . . jetzt Paar — **2.65**
Damen-Kamelhaarschuhe mit Filz- und Ledersohle . jetzt Paar — **3.75**
Mädchen-Schnallenstiefel Kamelhaar-Nachahmung, mit Filz- und Spaltsohle . . . . . Paar — **1.95**
Pantoffel für Herren und Damen . . jetzt Paar — **98** ₰
Damen-Tuchschuhe mit Kordelsohle, einfarbig . jetzt Paar — **1.45**

Seifen und Bedarfsartikel

Ideal-Kopfwasser . . . . jetzt Flasche **95** ₰
Franzbranntwein . . . . jetzt Flasche **60** ₰
Bartwasser . . . . . jetzt Flasche **45** ₰
Toiletten-Fettseife . . . . . Stück **28** ₰
Salmiak-Terpentin-Seifenpulver 2 Pack **30** ₰
Kohlenanzünder . . . . . 3 Pack **28** ₰
Creme-Stärke . . . . . Karton **20** ₰
Solarine-Scheuerpulver . . . 2 Pack **26** ₰

Meyers Aluminium-Putzpulver 2 Pack **26** ₰
Salonkerzen . . . . Paket 8 Stück **1.45**
Zahnbürste in Glashülse . . . . . **48** ₰
Zell.-Hand- und -Stehspiegel . . . . **95** ₰
Wellen-Brennscheren . . . . 3 teilig **45** ₰
Frisirkämme Zelluloid, zum Aussuchen **45** ₰
Schuhcreme . . . . 2 große Dosen **65** ₰
Bleichsoda . . . . . 2 Pakete **22** ₰

Ein Posten Oelgemälde

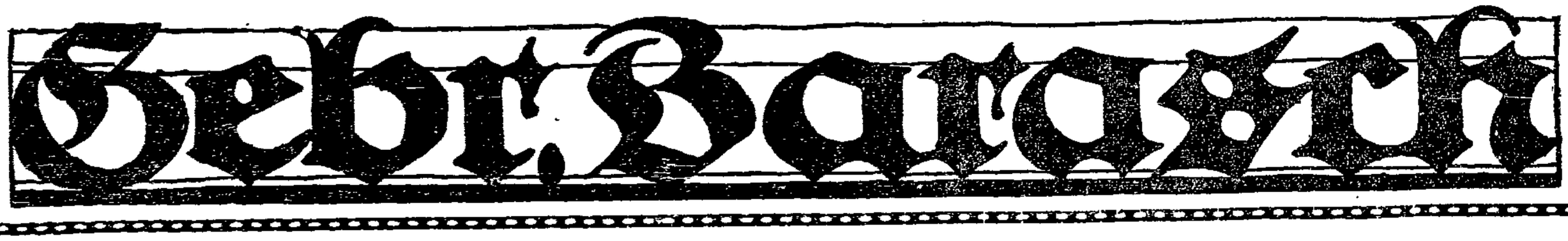
statt 150.00 125.00 90.00 75.00 65.00 50.00 45.00
jetzt **105.00 85.00 60.00 50.00 44.00 34.00 30.00**

Ein Posten Wandbilder . . . . jetzt **4.00 3.50 3.00 2.50 1.50**

Ein Posten Lederwaren

bestehend aus
Zigarrentaschen, Brieftaschen und Geldtaschen
Gruppe 1 jetzt Stück **48** ₰ Gruppe 2 jetzt Stück **75** ₰ Gruppe 3 jetzt Stück **1.45**

Ein Posten Leder-Markttaschen 3.50 4.25 **Ein Posten Damen-Handtaschen** jetzt Stück 1.95 1.45 **75** ₰



1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 6. Magdeburg, Sonnabend den 8. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Im flämischen Dorfe.

Sechzehn Monate sind wir nun bereits in Belgien, darunter fünfzehn in Flandern.

„Sie kennen unsre Dörfer schon besser als wir selber," sagte neulich eine Wirtin in Ostende, als wir vom Kriege sprachen. Und sie hatte nicht ganz unrecht. Ihr Mann ist seit Oktober vor einem Jahre kriegsgefangen in Deutschland. Er gehörte zu jenen zwanzig Tausend, die damals aus Antwerpen abgeführt wurden. Alle vierzehn Tage schreibt er aus Holzminden einen Brief, in jedem steht, daß es ihm gut geht. Sie hat keinen Anlaß, daran zu zweifeln. Einmal hat er eine Photographie gesandt, die hat sie in ein großes Bild umwandeln lassen und es an die Wand gehängt. So sieht sie es und sehen's alle Gäste. Sie ist stolz auf ihren kriegsgefangenen Mann. Sie weiß ihn geborgen und weiß, daß er wiederkommt.

Doch nicht alle sind so zufrieden als diese frohe Schankwirtin in Ostende mit ihrem gutgehenden Bierlokal. In den Dörfern, die uns jetzt als Ruhequartier dienen, merken die Leute nicht viel vom Kriege. An die deutsche Einquartierung haben sie sich längst gewöhnt, und sie kommen mit den Soldaten ganz gut aus. Und doch muß durch die Herzen vieler ein großes Leid ziehen. Sie haben Angehörige in der belgischen Armee, Väter, Söhne, Brüder.

Einige erhielten schon in den ersten Wochen des Krieges die Nachricht, daß der, dessen Auszug man mit tausend Wünschen begleitete, gefallen sei. Wieder welche wurden später benachrichtigt, daß der Fernweilende sich in deutscher Gefangenschaft befinde. Ein Aufatmen. Doch die meisten blieben seit dem Einmarsch der deutschen Truppen ohne alle Nachricht. Im Zurückfluten hat wohl noch der eine oder andre, dem die Gelegenheit günstig, von seinen Lieben Abschied genommen, aber dann kam kein Lebenszeichen mehr. Durch die eiserne Mauer, die so nahe und doch so weltenfern, drang keine Botschaft von lieber Hand, und die Möglichkeit, daß sie schon kalt und starr im Grabe modert, ist zu groß, als daß sie nicht in den Bereich der täglichen Gedanken gezogen würde.

Zu diesen Vermißten im Soldatenrock kommt dann noch die große Schar derer, die bei Kriegsausbruch in Frankreich zur Arbeit weilten. Viele belgische Männer gehen jahrein, jahraus nach französischen Städten, um dort für ihre Familie Brot zu schaffen. Wochen und Monate bleiben sie fort, genau wie in Deutschland. Doch diesmal ließ das Schicksal sie nicht wieder zurückkehren. In den Tagen der Mobilmachung spannte sich überraschend schnell die starke Kette zwischen den Völkern, die jede Wiedervereinigung unmöglich machte. Zwischen das brotgebende nachbarliche Frankreich und die flämische Heimat schoben sich mit Wucht und Schnelligkeit die deutschen Heere. Wo mögen nun die Abgeschnittenen weilen? Man weiß, daß Frankreich ein großes Interesse daran hat, sie in das belgische Heer zu stecken, man weiß auch, daß die gleichfalls im Exil weilende belgische Regierung diesbezügliche Gesetze geschaffen. Das verstärkt noch das Gefühl der Ungewißheit.

Und dann wäre noch die dritte Kategorie der einem ungewissen Schicksal Verfallenen zu nennen, die Flüchtlinge. „Im Mechelner Tagblatt hat gestanden, daß die Duitschers allen belgischen Männern den Kopf abschneiden," erzählte eine alte Frau Ghistelles. Grund genug für ihre beiden, im Alter von sechzehn und achtzehn Jahren stehenden Söhne, zu fliehen und die Mutter allein zurückzulassen. In der Zeitung soll's gestanden haben, was für Schändlichkeiten von den Deutschen bereits verübt, und welche man überall da zu gewärtigen habe, wohin sie kommen. Die tollsten Gerüchte waren im Gange. Vom Töten der kleinen Kinder bis zum Brustabschneiden bei Frauen war es eine einzige Litanei, die da gesungen wurde.

Ob es in der Zeitung gestanden hat, ist schwer zu sagen. Möglich schon, daß man auf Grund falscher Informationen solches sagte, möglich auch, daß man wissentlich Unwahres verbreitete, um Haß zu schüren, vieles aber ist ungedruckt von Mund zu Mund gesprungen, Schrecken verbreitend. Sicher ist Tolles geschrieben worden, hat doch sogar ein Mann von der künstlerischen Bedeutung Verhaerens niemals geschehene Schandtaten an Frauen und Mädchen in klagender, aber verlogener Ode besungen. Und dann die übertriebenen Gerüchte von Löwen. Von der ganzen Stadt sei kein Stein auf dem andern geblieben, so haben wir's selbst in deutschen Zeitungen gelesen. Man kann es den Leuten nicht übelnehmen, daß sie den tollsten Unwahrheiten, Unmöglichkeiten zugänglich waren. Und nun büßen sie ihr Tun von damals. Die Zurückgebliebenen gewannen längst die Einsicht, daß kein deutscher Soldat freveutlich sich an Leben und Ehre belgischer Nichtkämpfer verging. Hätte man diese Einsicht, dieses Wissen doch damals gehabt!

Doch die flämischen Dorfleute tragen ohne laute Klagen ihre Last, ja sie machen meist den Eindruck, als hätten sie keinen Kummer. Sie lachen und scherzen mit den deutschen Soldaten, während deren Angehörige in der deutschen Heimat sich härmen und ängstigen. Vor ihren Häusern sitzen oft die Männer in Gruppen auf der Erde. Die Beine angezogen, plauschen sie miteinander. Für uns ein etwas sonderbares Bild. „Goden Dag, Mynherr," grüßen sie den vorübergehenden Soldaten, und mit einem mehr oder minder kräftigen Ausdruck zeigen sie ihr Staunen über irgendeine Neuigkeit.

Zutraulich und lustig sind die Kinder. Abgerissene deutsche Weisen klingen aus ihrem Munde. „Het was in Schonneberg in Maand van Mai . . ." zitierte unlängst die Kriegszeitung der vierten Armee als typische Grundlage gegenwärtigen flandrischen Schulbubensanges. Die Kinder hören die Lieder von den Soldaten in den Quartieren singen und geben sie mit ihren geläufig gewordenen Wortbrocken wieder.

Und dann das „flandrische Mädchen", von dem einst Lortzing sang. Man soll es ehren und achten. Denn Germaine und Madeleine sind genau so sittenfest und tugendrein wie deutsche Frauen. Alles andre Gerede ist unsinniges Zeug. Was sich zuweilen mit deutschen Soldaten abgibt, ist Bruch, wie er in allen europäischen Ländern zu finden. Das Mädchen, wie wir es hier kennen gelernt, war höflich und freundlich, dann kam die Grenze.

„Germaine" und „Madeleine"? Jawohl, selbst hier im Herzen Flanderns gibt es diese Mädchennamen. „Von sechsunddreißig Schulfreundinnen, die in unserm Dorfe mit mir konfirmiert wurden, hießen zwölf Madeleine," sagte mir die Tochter des Hauses, in dem wir untergebracht waren. Ihre Schwester hieß Germaine.

Warum ich das hier so bekräftige? Weil einmal eine große Zeitung gegen den „Simplicissimus" polemisierte, der auf einem Bilde einen Soldaten ein Mädchen mit „Madeleine" anreden ließ. Solche französische Mädchennamen gäbe es in Flandern nicht, meinte das mehr mit Gesinnungstüchtigkeit als Kenntnis ausgestattete Blatt.

In den heilgebliebenen Dörfern hinter der Front führen die Bewohner ein geordnetes Leben. Doch sie vermissen jeden brieflichen Verkehr untereinander. Postalisch sind diese Gebiete nicht angeschlossen. Weder Brief noch Zeitung kommt ins Dorf. In Gent erscheinen wohl einige flämische Zeitungen, unter deutscher Zensur natürlich, so die alte Zeitung „Het Volk" und die neue „Vlaamsche Post". Aber da keine Bestellung verbunden, dringen diese Blätter so gut wie gar nicht in das Operationsgebiet. Und doch wäre es erwünscht. Beide Blätter führen nach Art des Briefkastens der deutschen Zeitungen ein Frage- und Antwortspiel, in dem die Versprengten, aus den Operationsbezirken Geflohenen oder Ausgewiesenen sich gegenseitig über ihr Wohlergehen und ihren Aufenthalt unterrichten. Da aber vielen Tausenden ein Verfolgen der Zeitungen gar nicht möglich ist, so müssen diese mit so viel Hoffnung unternommenen Versuche in den meisten Fällen fruchtlos bleiben. Als Nachrichtenüberbringer im Sinne der Klobspost fungiert dann und wann auch mal ein über Holland zurückgekehrter Flüchtling. Flüchtlinge sind ja seinerzeit auch gewesen, die die den deutschen Truppen zugeschriebenen Schauermären verbreitet hatten. Und zwar in diesem Falle solche aus Mecheln. Denn in unserm gegenwärtigen Bezirk hat auch vor dem Kriege kein Mensch das fernliegende Mechelner Tagblatt gelesen. Aber Mecheiner Bewohner sind damals in Scharen hier durchgekommen.

Der Verkehr über den Ort hinaus ist den belgischen Bewohnern aus militärischen Gründen nicht gestattet. Wenigstens nicht im Operationsgebiet. Würde doch somit der ohnehin betriebenen Spionage mancherlei Vorschub geleistet. Zum „Ort" gehört jedoch auch die diesen umgebende Feldmark, auf der die Landleute ihre Arbeit verrichten. Hat jemand einen annehmbaren Grund, dem Nachbardorf oder einem entfernteren Ort einen Besuch abzustatten, seien es dringende Familienangelegenheiten oder geschäftliche Gründe, so erhält er von der Ortskommandantur einen Passierschein hierzu. In solchen Fällen wird der Betreffende auf seinem Wege von einem Soldaten begleitet, der dessen Tun überwacht. Der belgische Dörfler findet in dieser Bevormundung längst nichts Kränkendes mehr. Mit einem „Es ist Krieg" setzt er sich gelassen über diese Selbstverständlichkeit hinweg.

Unlängst beobachtete ich eine hieraus geborene lustige Szene. Ein Kamerad im Ordonnanzanzug begleitete ein nettes junges Mädchen nach der Kreisstadt, wo sich die Schöne einen Zahn ziehen lassen wollte. Als das lachende Paar bei einer Gruppe Kameraden vorbeikam, riefen dem Begleiter einige zu, wo er denn mit dem Mägdlein hinwolle. „Kriegstrauen lassen", antwortete dieser zur allgemeinen Heiterkeit. —

Norddeutsches Volksblatt. J. Kliche

Was der Krieg bringt.

Tote Seelen.

Durch den Spätnachmittag des Weihnachtsheiligabends brauste der Eilzug seinem Ziele, der am Harze liegenden Stadt zu. Der Sturm heulte und pfiff, fegte mit einer Gewalt dahin, als wollte er sich dem Zuge entgegenwerfen und seine Weiterfahrt verhindern. Den zeitweise niedergehenden Regen peitschte er nach allen Himmelsrichtungen, und prasselnd trommelten die Tropfen an die Fenster.

In einem Abteil des dichtbesetzten Zuges saß ein Pärchen. Unberührt von den verliebten, schmachtenden Blicken, die sie ihm von Zeit zu Zeit zuwarf, saß er mit mürrischem Gesicht da und beobachtete das Wetter. Ihm schien das weit nützlicher zu sein, als auf die verliebten Blicke seiner jungen hübschen Frau zu achten. Aus ihrer brockenweise geführten Unterhaltung ging hervor, daß sie auf die günstigen Wetterberichte aus dem Harze hin, die herrliche Schneelandschaften und glatte Rodelbahnen für Weihnachten angekündigt hatten, einen Ausflug unternahmen. Je näher der Zug seinem Ziele kam, desto schlimmer gebärdete sich der Sturm und desto stärker strömte der Regen herab. Der Mann jammerte über das Wetter. Immer wiederholten sich seine Klagen „Ich kann doch unternehmen, was ich will, immer hab ich Pech; mir glückt auch gar nichts". Mit diesen und ähnlichen Worten haderte er mit seinem Mißgeschick, das ihm ein solches Wetter bescherte und ihm seinen Weihnachtsausflug verleidete. . . .

Ein älterer Landsturmmann, dem die lange Zeit im Felde einen struppigen Bart hat wachsen lassen, hatte mit seinem vollgepackten Rucksack im gleichen Abteil des Eilzugs Platz genommen. Er kommt direkt von der Front im Osten und fährt bereits den dritten Tag, um den lang ersehnten Urlaub bei Weib und Kindern zu verbringen. Von den Mitreisenden in ein Gespräch gezogen, erzählt er schlicht von den Mühen und Gefahren im Felde, von verwüsteten Fluren, von zerschossenen Städten und Dörfern und dem Elend der von ihrer Scholle vertriebenen Bewohner, von all den grausigen Dingen des völkermordenden Krieges. Er ist herzlich froh, für einige Zeit der Hölle entronnen zu sein.

Ihm gegenüber sitzt ein Mann, etwa Mitte der dreißiger Jahre. Wie sich im Laufe des Gesprächs ergibt, ist er Ingenieur in einer größern Maschinenfabrik. „Sie sind nicht Soldat," fragte der Landsturmer den Mann. „Nein," lautet die Antwort, „ich bin reklamiert, aber glauben Sie mir, ich habe es trotzdem manchmal schwerer als Sie." Die erstaunten Blicke der Mitreisenden richten sich auf den Mann, und ein peinliches, verlegenes Schweigen folgt diesen Worten. In dem Gesicht des Landsturmmanns zuckt es, als ringe er mit sich, ob er antworten soll. Die Antwort unterbleibt; stumm lehnt er sich zurück, und schweigend wird die letzte Strecke der Fahrt zurückgelegt. — Es war ein beredtes Schweigen. . . .

Es gibt immer noch gedankenlose Menschen, die mit ihren Worten beweisen, daß sie von der Größe und Tragik des Ereignisses, dessen Zeugen wir sind und das den Erdball von einem Pol bis zum andern erbeben läßt, nicht berührt werden. Ihre kleinen, nichtigen menschlichen Sorgen dünken sie weit wichtiger als das furchtbarste Geschehnis, von dem die Menschheit je heimgesucht wurde.

Tote Seelen! —

Vater auf Urlaub!

„Vater kommt auf Urlaub!" Er kommt wirklich einmal nach all den langen Monaten zu uns aus Frankreich in die Heimat. So hatte die Mutter ihren beiden lieben Sprößlingen Hans und Martha freudestrahlend erzählt. Soeben hatte nämlich der Briefträger einen Feldpostbrief von dem Vater gebracht, und darin stand es, daß er nächste Woche kommen wird. Freudevoll hüpften Bub und Mädel in der Wohnung umher, nur von dem einzigen Gedanken erfüllt: Vater kommt! Die beiden Kinder wollten es immer nicht recht glauben, daß Vater wirklich einmal kommen sollte, nun aber hatte es die Mutter schwarz auf weiß durch den Brief. Die Augen von Mutter und Kindern blitzten heller auf, und sie konnten alle drei kaum den Zeitpunkt erwarten, an dem Vater mit dem Zuge ankommen sollte.

Die freudige Nachricht verkündete der lockre Kindermund sofort bei allen Gespielen im Hause, in der Schule. Alle sollten sie Anteil nehmen an dem freudigen Ereignis. Ihr Jubel kannte keine Grenzen, und die beiden Kinder sannen täglich darüber nach, was sie dem Vater alle für Aufmerksamkeiten erweisen sollten. Sie dachten in erster Linie an den Schmuck der Wohnung mit Blumen. Ja, die mochte der Vater immer am liebsten. Und besonders Rosen waren seine Lieblingsblumen, mit denen mußte die Wohnung geschmückt werden; rote, weiße, gelbe sollten den bescheidenen Tisch zieren, wenn Vater das traute Heim betritt.

Die Zeit war ihnen schon herzlich lang geworden — 16 Monate sind es her, daß Bub und Mädel ihren Vater das letztemal umarmten und er sie an seine Brust drückte. Welch eine Zeit für ein Kinderherz. Und was hat sich nicht alles in dieser Zeit er-

eignet. Mutter war einmal krank gewesen, hatte sich aber bald wieder erholt. Heute ist das wieder alles vergessen, nur ein Gedanke beseelt Mutter und Kinder: Vater kommt, wenn auch nur auf kurze Zeit. Und wie wird er aussehen, unser Vater? fragt Martha, und was wird er uns mitbringen aus Frankreich? fragt Hans. So ging es Tag um Tag, ein Fragen ohne Ende. Große Freude war in das einfache Proletarierheim eingekehrt von dem Tage an, als die Freudennachricht eintraf.

Endlich naht der Freudentag. Um 3 Uhr sollte der Zug einlaufen. Mutter und Kinder eilten zur Bahn. Mit Ungeduld warteten sie Minute um Minute. Die Mutter konnte die Kinder kaum halten, als der Zug so nahe war, daß der Vater aus dem Fenster winkend zu sehen war. Und nun kam der Augenblick, wo Hans und Martha ihren lieben Vater wieder einmal umfassen, ihn küssen konnten in überschäumender Freude. Mutter konnte kaum ihren Mann begrüßen. Die beiden hatten ihn vollständig mit Beschlag belegt. Sie sind aber auch ein paar prächtige Kinder: Hans ein frischer, gesunder Bub und Martha ein zarter Flachskopf. Und wie lieb hatten sie Vater und Mutter.

Es ging der Wohnung zu, in der Vater seine Lieblingsblumen vorfand. Eine schwache Träne — eine Freudenträne — rollte über das wettergebräunte Gesicht des Landwehrmanns. Er fand Frau, Kinder und Wohnung so vor, wie er sie vor 16 Monaten verlassen. Und nun mußte Vater erzählen vom Kriege und wie es in Frankreich ausschaut.

Doch kurz nur ist der Freudenrausch, die frohen Tage verrinnen schnell. Abermals naht die Trennungsstunde. Mutter und Kinder begleiten den Vater wieder zur Bahn. Ein herzlicher Abschied, und fort fährt ihn der Zug — wieder nach dem Westen. Noch lange standen Mutter und Kinder auf dem Bahnsteig und winkten dem Vater zu, bis der Zug ihren Augen entschwunden war. Auf frohes Wiedersehen! —

* * *

Er ging nach den Dardanellen . . .

Französische Zeitungen wissen inmitten des Kriegselendes doch einen Sinn für Humor zu bewahren, was aus dem folgenden Stückchen hervorgeht, das wir dem sehr vornehmen, sehr besonnenen „Journal des Débats“ entnehmen. Das Geschichtchen spielt, wie das Blatt sagt, in einem der französischen Dörfer, wo man seit Monaten daran gewöhnt ist, unter dem Kriegsleben zu leiden. Es liegt einige Kilometer von der Feuerlinie entfernt, und an sechs von den sieben Tagen der Woche hört man die Kanonen dröhnen. Je nun, man gewöhnt sich an alles und man ist auch jetzt so ziemlich zufrieden, nachdem einmal die Deutschen 48 Stunden dagewesen waren. . . .

Jetzt halten die Engländer das Dorf besetzt, und die Engländer sind gut, sie sind enorme Esser, aber das vermindert ihren Wert absolut nicht in den Augen des Publikums, im Gegenteil. Auf dem Gehöft, welches zu dem Kastell gehört, das in der Nähe des Dorfes liegt, sind verschiedene davon einquartiert gewesen, und die Bäuerin hat dem Eigentümer des Kastells, der in Offiziersuniform eines Tages einen flüchtigen Besuch auf seiner Besitzung unternahm, die Sache erzählt.

Ja, es sind verschiedene Engländer auf dem Gutshof einquartiert gewesen, und es war einer dabei, ein großer, stark wie ein Ochse gebauter, aber ein netter Junge. Er ist dann nach den Dardanellen gegangen, um dort zu kämpfen. Nicht etwa, daß er im Westen nichts zu tun gehabt hätte, das trifft absolut nicht zu — aber — er ist nun an den Dardanellen und . . .

Und dann hat die Bäuerin dem Kastellbesitzer mit Jammern und Schluchzen unter einem riesigen Schwall von Worten das Geheimnis anvertraut:

Der Tommy, der so artig, so groß und so stark war, half der Tochter der Bäuerin gern bei der Hausarbeit und machte sich ein unschuldiges Vergnügen dabei. Um sich für seine Freundlichkeit zu bedanken, lernte die Tochter den Tommy Französisch sprechen, und Tommy seinerseits bemühte sich, der Tochter das Englisch beizubringen. Ja, man ist sogar geneigt, zu glauben, daß Tommy ernsthaft bemüht war, mit besonderm Eifer die gesamte Erziehung seines Lehrlings in die Hand zu nehmen, denn nach seiner Abreise nach den Dardanellen stellte es sich heraus, daß in der Unterweisung des jungen Mädchens nichts mehr zu tun übrig blieb. . . .

Die Bäuerin erzählte diesen Roman nicht, ohne ihn mit Tränen zu begießen und mit Verwünschungen zu begleiten wegen ihrer eignen Blindheit und der Torheit der Jungfrau.

Der Besitzer des Kastells sparte nicht mit den trostreichen Worten, die in solchen Situationen gebräuchlich sind. Er verbreitete sich über die ewigen Schliche und Listen des unerbittlichen Eros, und er wußte insbesondere in seiner Eigenschaft als Bundesgenosse den für das Mutterherz so schrecklichen Streich, den ein Gelegenheits-Schwiegersohn ihm gespielt hat, weniger peinlich zu machen. Die alte Bäuerin hob mit mehr Gelassenheit ihr Haupt, lauschte mit einer Art Zustimmung den Argumenten des Kastellherrn und sah die Zukunft bereits in weniger grauem Horizonte. Bevor sie sich jedoch ganz beruhigt hatte, erklang doch noch ein letztes Echo ihrer innerlichen Angst aus dem Ausruf: „Es mag so sein, mein Herr! Aber was sollen die Menschen später sagen, wenn das Kleine anfängt, Englisch zu sprechen? — — —“ —

* * *

Das Enkelkind der Quartierleute.

Im „Seille-Boten“, einer Kriegszeitung, die von Angehörigen der 5. Kompanie des Landwehr-Infanterie-Regiments 68 herausgegeben und gedruckt wird, ist zu lesen:

Dort vorn, etwa hundert Meter vor mir, sehe ich einen großen, breitschultrigen Landsturmmann, mit struppigem Vollbart, langsam und bedächtig gehen. Er bemüht sich, mit seinen langen Beinen nur kleine Schritte zu machen. Das sieht komisch aus. Er führt ein Bübchen an der Hand, ein Brockerlchen, welches vergeblich versucht, mit seinen Strampelchen gleichen Schritt zu halten, ein drolliges und doch liebes Bild.

Näher kommt das ungleiche Paar, und ich schaue dem Bübchen, das ungefähr vier Jahre alt sein mag, mich niederbeugend in das Gesichtchen. Strahlend blaue Augen! Die blitzen genau wie ein paar Sonnen; sie scheinen alles auf einmal zu sehen. Rote Bäckchen und kleine Grübchen, wenn sie lachen. Unter dem einfachen Mützchen quillt ein Ruschelpuschel von blonden Locken hervor, ganz leuchtend, wie eine Semmel, und so weich wie Seide. Und eine Haltung hat das Körperchen, ein paar Arme und Beine! . . .

Der Landsturmmann läßt den Kleinen von der Hand. Er habe auch so einen, meint er, den Nachgebornen. Genau so alt wäre der und hätte auch im Juli Geburtstag, ja — nur noch blauere Augensterne hätte sein Josephle. Auch so blonde Locken, wie der hier, aber noch mehr und längere. Der kleine Franzos mecke ihn genau wie sein Josephle oft vor Tau und Tage . . . wie [illegible] . . .

Der deutsche „Barba“ nimmt das Quartierkind wieder an die Hand. „Jetzt, g'schwind, sag' dem Herrn, wie Du heißt.“ — „Pierre Dantin, monsieur. — Rue charmante numero 12“ („Peter Dantin, mein Herr. — Schöne Straße Nr. 12“). — „Nur schwätz e mal mit dem Herrn schön Deitsch.“ — Was ist der Blondkopf? Er steht stramm, tadellos wie ein deutscher Soldat, genau; und er grüßt militärisch durch Anlegen der rechten Hand an die Mütze. — „Nun, so schwätz doch!“ — „Paß e mal uff, Du“, kommt es aus dem Mündchen. Ich erstaune. „Was war das?“ — Und nochmals: „Paß e mal uff, Du!“ klingt es mit heller Kinderstimme.

Ich lächele. Der kleine Mann, der natürlich die Redewendung, ohne die Bedeutung zu wissen, von deutschen Soldaten aufgefangen hat, steht immer noch stramm. Dann macht er: „Rührt Euch!“ und plappert mit dem Mäulchen: „Monsieur n'avez vous pas du chocolat pour moi?“ („Mein Herr, haben Sie nicht etwas Schokolade für mich?“) — Einer von der inzwischen größer gewordenen Gruppe holt Schokolade aus dem Sacke und gibt sie Pierr'le (Peterle). — „Merci, monsieur (Danke, mein Herr)“.

So glänzende Augen habe ich lange nicht mehr gesehen. Ich weiß nicht, wem sie mehr leuchten, dem Lockenkopf oder dem Landsturmmann, der das Kind enger in die Arme nahm.

Ich frage weiter. „Pierre, ou est ta mere?“ („Peter, wo ist Deine Mutter?“) — „Ma mere est dans la maison; toujours travailler.“ („Mutter ist zu Hause; immer arbeiten.“) — „Et le pere?“ (Und Vater?“) — „Le pere — defend la patrie.“ („Vater — verteidigt das Vaterland.“) . . . —

* * *

Der Tod im Schützengraben.

Der Weihnachtszeitung der „Zürcher Post“ entnehmen wir das folgende Gedicht von S. D. Steinberg:

Tief hinein in dunkles, schweres Ackerland
Gewühlt läuft der Graben. — Sein erhöhter Rand
Leuchtet rötlich überflossen
In den Tag, der ihn mit Blut begossen.
Kein Soldat steht mehr in seinem Bogen,
Und die Stunden, die aufschreiend Blut und Leben sogen,
Sind gesättigt über Land gezogen.

Nur ein blasser, junger Leutnant steht
Und staunt in eine kleine Wolke, die sich vorwärts dreht,
Mit verträumten Augen, wie sie Kinder haben.
Den Rücken angelehnt, steht er im Graben
Ein wenig schief — die schmale Stirne rot —
So hingestellt vom — Tod . . .

* * *

Der Pariser Autofriedhof.

Er liegt ganz da oben in Paris, aber in würdiger Umgebung. An seine militärische Bestimmung erinnern das Hôpital Tenon und die Fortifikationen der Nordfront, an die technische die unmittelbare Umgebung, die mit dem Chanute-Platz wie mit der Ferber- und der Mouillard-Straße die Erinnerung an drei Bahnbrecher im Auto- und Flugwesen wachhält. Eingezäunt ist, oder besser war, der Auto-Friedhof durch ein schmuckloses Holzgitter. Wie das „Journal“ klagt, war der am 12. Dezember auch über Paris hingebrauste Sturm so boshaft, das Gitter zum Teil zu entführen. Durch die Lücken spazieren seitdem nicht nur allerlei Tiere, sondern auch allerlei Menschen herein, die an den unter der gemütlichen „Aufsicht“ von ein paar Landstürmern stehenden 300 kriegsbeschädigten Autos allerlei Andenken an die Marneschlacht und an sonstige Ruhmestaten Frankreichs entdecken.

Die Auto-Leichen stehen und liegen wie die Soldatengräber in schöner Ordnung, nach der Abbildung im „Journal“ in sechs Reihen hintereinander. Wie eine preußische Kompanie ausgerichtet sind diese Reihen allerdings nicht. Das ist bei Kriegsbeschädigten auch schwer zu machen: dem einen fehlt ein, dem andern fehlen gar beide Vorderbeine, die meisten Wagen liegen auf den Knien, d. h. den zerrissenen und verrostenden Federn. Rost ist hier überhaupt alles eiserne Wesen, denn Schutz gegen Regen und Sturm gibt's nicht: die Autogräber sind offen, die Leichen der Entwürdigung durch Tier und Mensch und gar durch das Wetter ausgesetzt. Und dabei sind darunter so prächtige Leichen wie die Nummern 175—42 und 281—82, ganz neue Wagen, aber leider nicht mehr zu gebrauchen, nicht auszubessern. So behaupten wenigstens die zuständigen Militäringenieure. Der vorwitzige Mann im „Journal“ weiß es besser; er hat allerlei Brauchbares an den Wagen entdeckt: Motoren und Vergaser, Steurung und Gummireifen, sogar Sprungfedern, die anderswo gute Dienste täten. Aber wozu? Die Wagen werden ja auch als Leichen noch benutzt.

Die Landstürmer des Bewachungsdienstes sind praktische Leute. Sie unterhalten auf dem weiten Gelände eine allerliebste kleine Viehzucht: Schweine, Hämmel, Kaninchen und Hühner tummeln sich zwischen den Wagen vergnügt umher. Und wofür erst Ställe für dieses Viehzeug bauen? Die Wagen mit ihren Bedachungen sind ja schon da. Jüngst sind in einem gar vier junge Hunde zur Welt gekommen. Der Mann vom „Journal“ regt auf einmal sich darüber auf, daß vier junge Hunde wertvoller zu sein schienen als 300 Militärautos; aber der Mann ist überhaupt ein merkwürdiger Gemütsmensch; er sollte doch wissen, daß lebendes Material immer wertvoller ist als totes. —

* * *

Zeppeline in englischen Schulaufsätzen.

Wie [illegible] Kinder zum Kriege stellen, zeigt eine Reihe von Aufsätzen, die der Generalinspektor der Schulen der Londoner Grafschaft, Dr. C. W. Kimmins, anfertigen ließ. Das Thema lautete „Schilderungen eines Zeppelin-Angriffs“. Es waren 945 Aufsätze von Knaben und Mädchen im Alter von 8 bis 13 Jahren auf fünf Schulen, die sich auf jene Stadtteile verteilen, die im Oktober von Zeppelin-Angriffen heimgesucht worden waren. Die Kinder mußten ohne Vorbereitung innerhalb einer Viertelstunde ihre Eindrücke zu Papier bringen. Das geschah etwa 10 bis 14 Tage nach den Luftangriffen.

„Bei achtjährigen Kindern“, berichtet Dr. Kimmins, „spielte das Geräusch des Schießens eine große Rolle, aber persönliche Eindrücke oder ausgesprochene Angstgefühle konnten nicht festgestellt werden. Interessant ist höchstens die Regung der weiblichen Fürsorge bei den achtjährigen Mädchen, deren erstes war, nach ihren jüngern Geschwistern zu sehen.

Die neunjährigen Knaben hatten eine rechte Freude an den Zeppelinen. [illegible] hielten sich soviel als möglich in den Straßen auf. Unter Mädchen gleichen Alters aber ließen sich bereits Angstgefühle feststellen.

Die Knaben von zehn Jahren waren schon sehr mitteilsam, und die Furcht vor den Angriffen ist in ihren Aufsätzen ganz deutlich bemerkbar. Bei Knaben dieses Alters fiel weiter auf, daß sie sich im Augenblick der Gefahr um die jüngern Geschwister kümmern, ein Zug, der bei Mädchen schon in jüngerm Alter festgestellt werden konnte. Die zehnjährigen Mädchen zeigten sehr große Angst; sie wurden geradezu kriegerisch, schimpften auf die Deutschen und ihre Spione und legten sich abends — angekleidet ins Bett.

Eins dieser Mädchen schrieb: „Die Leute liefen alle wie wütende Stiere herum, und die Fenster fielen wie Regen nieder.“

„Die Mutter rief,“ heißt es in dem Aufsatz einer Elfjährigen, „sie möchte um keinen Preis einen Zeppelin je wieder sehen und hören. Ich aber ja!“

Die Aufsätze der zwölfjährigen und dreizehnjährigen Kinder sind die ersten, in denen man eine persönliche Note wahrnimmt. Sogar kritische Bemerkungen finden sich an die Vorgänge geknüpft. So schrieb ein dreizehnjähriges Mädchen: „Die Zeppelin-Angriffe haben das Gute an sich, daß sie den Leuten vor Augen führen, was der Krieg eigentlich ist.“

Mütterliche Denkweise, Hilfsbereitschaft für die Hilflosen ist fast durchweg bei den Mädchen zu finden. Mitunter auch ganz ergötzliche Aeußerungen der Barmherzigkeit, so wenn ein neunjähriges Mädchen bei einem Zeppelin-Angriff nach Hause läuft, um seinen Teddybären im Keller in Sicherheit zu bringen.

Ein etwas altkluges und philosophisch veranlagtes Mädchen schrieb: „Ich war ein wenig erschrocken, als die Bombe platzte, aber wir sterben ja nur einmal.“ Ein andres Mädchen schrieb: „Ich hatte Gelegenheit gehabt, die Zeppeline zu sehen, aber ich dachte, wenn ich sie einmal sehe, werde ich sie immer vor mir zu erblicken glauben, so oft ich in den Himmel hinaufsehe; so schaute ich lieber gar nicht hin.“

Besonders bemerkenswert ist, wie Dr. Kimmins zum Schlusse hervorhob, welche nebensächliche Rolle der Vater in den Aufsätzen der Kinder spielt; das scheint mit der Rolle, die er in der Familie spielt, übereinzustimmen. In 95 v. H. der Aufsätze wurde seiner überhaupt nicht gedacht, und in den andern Fällen war die Erwähnung alles mehr denn schmeichelhaft. „Mein Vater“, schrieb ein Knabe, „hatte während des Luftangriffs große Angst; er lief in ein Wirtshaus und verkroch sich unter dem Schanktisch, bis alles vorüber war.“ Ein andrer schrieb: „Ein Mann kam in ein Wirtshaus. Geben Sie mir 1 Liter Bier. Wenn ich schon sterben soll, will ich im Rausche sterben.“ —

* * *

Erfolgreicher Bierboykott.

Von einer der zahlreichen deutschen Fronten wurde der „Münchner Post“ dieser Tage folgendes berichtet:

Liegt da in einem Nest in der Nähe einer größern Stadt ein Truppenkörper aus einem andern deutschen Bundesstaat. Dem schlechten Beispiel seiner notleidenden Kollegen folgend, erklärte nun eines Tages der dortige Brauereibesitzer, er halte es für angemessen, den Preis seines Produkts um 5 Mark für das Hektoliter zu erhöhen. Das war unsern Soldaten aber gar nicht recht. Ihnen ist ein Maß Bier ein unentbehrliches Lebensbedürfnis und eine derartige Preiserhöhung ist mehr, als ihr magerer Geldbeutel vertragen kann.

Aber sie sind dabei keine Unmenschen und in verständnisvoller Würdigung der Verhältnisse teilten sie dem Herrn Brauereibesitzer mit, sie seien bereit, einen Aufschlag von 2 Pfg. pro Liter zu bezahlen. Die Antwort war die endgültige Erhöhung um 5 Pfg. Das erfüllte unsre Leute mit tiefem Grimm. Es wurde eine Generalappell angeordnet und der Kommandeur, der im Zivilleben höherer Justizbeamter ist, hielt an seine Leute eine so zündende und überzeugende Ansprache, daß auf der Stelle einstimmig beschlossen wurde, so lange kein Bier zu trinken, bis die Brauerei auf das Angebot der Truppen eingehen würde. Dieser Beschluß wurde auch genau durchgeführt; nicht ein einziger Mann ließ sich zum Streikbruch verleiten, und bereits nach 3 Tagen mußte der Herr Brauereibesitzer klein beigeben. Die Truppe, die auf ihren Erfolg ebenso stolz ist wie auf ihren verständnisvollen Kommandeur, ersucht nun, diese Geschichte zu Nutz und Frommen der einheimischen Zivilbevölkerung zu veröffentlichen, die daraus vielleicht auch einiges für ihren Kampf gegen die Preistreiber lernen könne. —

* * *

Fleischteurung in alter Zeit.

Die von unsern Regierungen erlassenen Maßnahmen zur Verminderung des Fleischverbrauchs haben ein Vorbild von merkwürdiger Aehnlichkeit in der Geschichte Oberschwabens, dort machten die Nachwehen langwieriger Kriege und religiöser Unruhen sowie eine gewisse Ueppigkeit im Fleischgenuß vor nahezu 400 Jahren ein Einschreiten der Regierungen nötig, um die Fleischknappheit mit ihren Teurungserscheinungen zu mildern.

Einem Städtetag, der am 8. April 1543 die Vertreter der „Erbarn Stätt“ Augsburg, Memmingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Kempten, Kaufbeuren, Wangen, Isny, Leutkirch und Ulm in der Reichsstadt Ulm versammelte, war es zur Aufgabe geworden, Maßnahmen zur Erreichung dieses Zieles ausfindig zu machen. Zwar hatte man daran gedacht, zu den Beratungen auch die Vertreter der Fürsten von Württemberg und Bayern, sowie der oberschwäbischen Prälaten, Grafen und Ritter zuzuziehen; man hatte sich aber der Besorgnis nicht verschließen können, daß diese Vertreter in der Sache nur ihren Vorteil wahrnehmen und „Iru schragen desto eer zu markt richten“ würden, und so waren die Städte unter sich geblieben.

Ueber ihre Beratung enthält ein im Archiv der Stadt Ulm verwahrtes Protokoll Aufschluß. Die zur Annahme gelangten Maßnahmen waren dreifacher Art.

In erster Linie wurde der Zwischenhandel verboten. Es heißt in dem Protokoll des Städtetags: „Nachdem der Vorkauf (Zwischenkauf) dem gemeinen Nutzen in allweg sehr verletzlich und nachteilig und also mit die Hauptursache des Fleischaufschlags ist, sollen die Städte den Vorkauf des Saugfleisches bei allen Bürgern, Hintersassen, Zugetanen und Verwandten in der Stadt und auf dem Lande bei hoher Strafe verbieten, und zwar dergestalt, daß von dem Saugfleisch niemand etwas kaufen und darnach wieder verkaufen darf, ausgenommen die Metzger. Doch sollen auch diese gehalten sein, von keinem Zwischenhändler, die auch in die Städte nicht mehr eingelassen werden sollen, irgendwelches Saugfleisch zu kaufen, sondern nur von solchen, welche das Saugvieh selbst erzogen haben.“

Dann wurden Maßnahmen zur Einschränkung des Fleischverbrauchs beschlossen. Es wurde angeführt, daß die von der katholischen Kirche gebotenen zwei Fasttage in der Woche „sampt andern gepannen tägen ein treffenlich flaisch erspart“ haben. Der Städtetag hielt es aber doch nicht für angezeigt, „bei Jetzo schwebenden leuffen“ eine „gleichhellige Ordnung fürzunemen“, sondern er kam auf einen andern Ausweg. Es wurde darauf hingewiesen, daß allein durch das „fremd Bauers- und Landvolk, so die wochenmärkt In den Erbarn Stött besucht, ein treffenlich anzal flaisch wochenlich verzürt wird“. Deshalb wurde bestimmt, daß alle Wirte und Gastgeber bei besondrer Strafe verpflichtet sein sollten, an keinem Markttag irgendwelches Fleisch den Gästen vorzusetzen.

Endlich zog der Städtetag gegen die vielen „underzechen“ (Zwischenmahlzeiten) zu Felde. Er verwies darauf, daß in diesen täglichen „underzechen, auch in den morgen- und schlaffttrinken das brotflaisch onmäßiger wieß verzört“ wird, und er setzte fest, es sei den Wirten und Gastgebern zu verbieten, einem Gaste zum Morgenvesper oder zum Abendtrunk irgendwelches „kochet flaisch, es were gsotten oder gebraten“, vorzusetzen.

Auf dem Städtetag wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß durch diese Maßnahmen „In unser Landsart ein treffenliche und nambhaffte anzal flaisch Järlings erspart“, daß auch die umliegenden Landstriche durch das Beispiel der Städte zu größerer Sparsamkeit im Fleischverbrauch angeregt und dadurch eine allgemeine Besserung der Fleischteurung erzielt werde.

Inwieweit diese Hoffnung sich erfüllt hat, ist leider nicht festgestellt worden. —

* * *

Verlustliste Nr. 422.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Kürassier-Regiment Nr. 7 und Feldartillerie-Regiment Nr. 4. —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 6. Magdeburg, Sonnabend den 8. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 7. Januar 1916.

Aus dem Stadtparlament.

Die erste Sitzung im neuen Jahre verlief recht burgfriedlich. Wenn man das als ein gutes Zeichen betrachten dürfte, würde es in den Sitzungen keine heißen Köpfe in diesem Jahre geben. Aber, meistenteils und überhaupt kommt es anders, als man glaubt. Hoffen wir das Beste!

In der Eröffnungsrede, die wie immer mit einem Kaiserhoch ausklang, ließ der Vorsteher die bange Sorge um die Finanzierung der durch den Krieg erforderlich gewordenen Mittel, die von der Stadt aufgebracht werden müssen, durchblicken. 5½ Millionen Mark sind bis jetzt aus dem Stadtsäckel in den Kriegsfonds geflossen. Und wie groß wird die Summe sein, die noch gebraucht wird? Wenn man an die Begleichung dieser Schulden und die damit verbundene Erhöhung der Steuern denkt, kann einem schon schwindelhaft zumute werden. Aber an solche Erwägungen zu denken, hat jetzt keinen Zweck, sie müssen beiseitegeschoben werden. Der Vorsteher hat schon recht, als er sagte, wenn das Haus brennt, muß zunächst ans Löschen gedacht werden; was nachdem kommt, muß der Zukunft überlassen bleiben. Und vorläufig brennt das Haus noch; brennt leider noch so lange, bis die Gegner Deutschlands die ausgestreckte Friedenshand ergreifen und der grausamen Völkervernichtung und der unsinnigen Zerstörung einer in langen Friedensjahren geschaffenen Kultur ein Ende gemacht werden kann. Mit Vertrauen in die Zukunft blicken, sagte der Vorsteher. Jawohl, das wollen wir, daran knüpfen aber wir den Wunsch, daß das Vertrauen und die Hoffnung auf einen baldigen Frieden nicht mehr auf eine zu harte Probe gestellt werden. Denn es ist genug und übergenug. Daß andre Städte zur Bestreitung der Ausgaben für Kriegsunterstützungen und Kriegswohlfahrtspflege ebenfalls Schulden machen müssen und sich in der gleichen Lage wie Magdeburg befinden, ist kein Trost für die Steuerzahler.

Die Wahlen zur Besetzung des Präsidiums, der verschiedenen Kommissionen und Ausschüsse gingen glatt vonstatten und ergaben die Wiederwahl der bisherigen Amtsinhaber. Auch dabei kam die burgfriedliche Stimmung zum Ausdruck. Während noch im vergangenen Jahre ein sehr erheblicher Teil der Nationalliberalen es nicht fertigbrachte, für unsern Genossen Beims, der in den Vorstand als Schriftführer gewählt wurde, zu stimmen, haben sie ihn diesmal mitgewählt. Trotzdem wurden aber doch noch bei seiner Wahl sechs unbeschriebene Stimmzettel abgegeben. Genosse Beims erhielt von 60 abgegebenen Stimmen 51.

Eine längere Debatte brachte die Anfrage vom Stadtverordneten Busse und Genossen, welche Gründe vorgelegen haben bei der erfolgten Einstellung der Arbeiten am Südbrückenbau. Um es gleich vorweg zu sagen, bei der ganzen Debatte ist nicht viel herausgekommen. Es ist schon so, wie von einem Stadtverordneten gesagt wurde, der Oeffentlichkeit gegenüber muß „so getan" werden. Was vom Baurat und Mitgliedern des Brückenbauausschusses angeführt wurde, wußten die Stadtverordneten, und mehr zu sagen waren jene nicht in der Lage. Ein abschließendes Urteil darüber, welche Ursachen den Riß im Pfeiler, der zur Einstellung der Arbeiten zwang, herbeigeführt haben, ob er infolge der Einwirkung von Naturkräften oder durch nicht sachgemäße Bauausführung entstanden ist, konnte nicht gefällt werden, weil die Untersuchungen darüber noch nicht beendet sind. Also auch das muß zunächst noch der Zukunft überlassen bleiben. Befriedigung wird danach kaum in der Bürgerschaft hervorgerufen worden sein. Es bleibt noch alles in der Schwebe.

Die Fettkarte für Magdeburg.

Spät kommt sie, aber sie kommt. Am 15. Januar wird in Magdeburg die Fettkarte in Kraft treten. Nach einer Verordnung des Magistrats, die uns heute zugegangen ist, dürfen vom 15. Januar an Speisefette im Stadtbezirk Magdeburg unmittelbar an die Verbraucher nur noch auf Grund von Fettkarten bzw. Fettmarken abgegeben werden. Zu Speisefetten werden gerechnet Butter, Butterschmalz, tierische und pflanzliche Margarine, sonstige Kunstfette, Schweineflomen, Schweineschmalz, Wurstfett, Speisetalg, Speiseöle. Auf die Fettkarte hat, mit Ausnahme der vorübergehend Anwesenden, jede Person Anspruch, die zum Bezug von Mehlmarken berechtigt ist. Jede Person erhält, ohne Rücksicht auf das Alter, für den Monat eine Fettkarte. An der Karte sind 10 Marken angeheftet. Es berechtigen die Marken 1 bis 4 wahlweise zum Empfang von viermal ¼ Pfund Margarine, Schmalz, Talg oder Speiseölen, die Marken 5 und 6 zum Bezug von je ¼ Pfund Naturbutter oder Butterschmalz. Ueber die Marken 7 bis 10 behält sich der Magistrat die Bestimmung vor. Er verfügt über ihre Verwendung durch besondere Bekanntmachung.

Personen, die aus eigner Gewinnung, aus dem Bezug von auswärts oder sonstigen Vorräten Speisefette verbrauchen, sind nicht befugt, auf Grund der ihnen ausgehändigten Fettkarten Speisefette in Magdeburg zu kaufen. Sie sind verpflichtet, ihre Marken nach Maßgabe der verbrauchten Speisefette dem Statistischen Amt, Johannesberg 2, am Ende eines jeden Kalendermonats abzuliefern. Für Gastwirtschaften, Kantinen, Kliniken, Krankenhäuser bestehen besondere Vorschriften. An sie erfolgt die Abgabe von Speisefetten auf Grund von Fettbezugsscheinen.

In andern Städten ist man zur Fettverteilung durch die Karte schon etwas früher gekommen. Man hat dort gute Erfahrungen gemacht. In Brandenburg regelt die Fettkarte seit Wochen den Vertrieb. Oberbürgermeister Schleusener (Brandenburg) schreibt über ihre Wirkung, daß durch ihre Einführung mit einem Schlage alle Uebelstände beim Butterverkauf beseitigt wurden. Die Butter und das Fett kann sie nicht vermehren, aber verhindern kann sie das unumschränkte Einhamstern weniger Bevorzugter. Und unnötig macht sie das stundenlange Warten, das Drängen vor den Läden, das Rennen und Jagen. Sie hätte aber den Frauen schon viel Mühe und Aerger ersparen können, wenn sie früher gekommen wäre. —

Anrechnung von Militärdienstzeiten.

Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrats über die Anrechnung von Militärdienstzeiten und die Erhaltung von Anwartschaften in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Der grundlegende § 1 bestimmt: „Während des gegenwärtigen Krieges in deutschen oder österreichisch-ungarischen Diensten zurückgelegte Militärdienstzeiten (§ 1393 Absatz 1 Nr. 1 und 2 der Reichsversicherungsordnung) werden Versicherten, deren Anwartschaft aufrechterhalten ist oder gemäß dieser Verordnung aufrechterhalten wird, welche aber die Voraussetzung des § 1393 Absatz 2 der Reichsversicherungsordnung nicht erfüllt haben, als Zeiten freiwilliger Versicherung angerechnet, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen. Dabei gelten die entsprechenden Wochen, wenn zuletzt vorher, nicht nur vorübergehend, gültige Selbstversicherungsbeiträge entrichtet wurden, als Selbstversicherungsbeiträge, andernfalls je nach der Art der zuletzt vorher gültig entrichteten Beiträge als zur fortgesetzten Selbstversicherung oder zur Weiterversicherung geleistete Wochenbeiträge der Lohnklasse II. Die weiteren Bestimmungen befassen sich unter anderm mit der nach dem Kriege gestatteten Nachentrichtung von Beiträgen, deren Zahlung während des Krieges infolge von Maßnahmen feindlicher Staaten unmöglich war. Die Verordnung hat rückwirkende Kraft vom 1. August 1914 an. —

— **Nichtöffentliche Sitzung der Stadtverordneten.** Die Zustimmung dazu, daß die Streitsache zwischen der Stadtgemeinde Magdeburg und der Landgemeinde Barleben vergleichsweise erledigt wird, wird erteilt. Die Versetzung der technischen Lehrerin der Neustädter 2. Bürger-Mädchen-Schule Fräulein Elisabeth Wendt in den Ruhestand wird genehmigt. Gegen die endgültige Anstellung des Ingenieurs Kurt Boelcke als Betriebs-Ingenieur beim städtischen Gaswerk — Beamten auf Kündigung — wird nichts eingewendet. Genehmigt wird die Verlängerung des mit dem Badeanstaltsbesitzer Emil Nordt über die öffentliche Badeanstalt in Buckau abgeschlossenen Pachtvertrags auf die 10 Jahre vom 1. Oktober 1915 bis 30. September 1925. Die Verhandlungen mit der Sacharinfabrik wegen eines Geländeaustausches im Stadtteil Salbke werden zur Kenntnis genommen. Außerdem wurden eine Anzahl von Armenpflegern gewählt und Witwengelder bewilligt. —

** **Schweinefleischpreis erhöht.** Der geringe Auftrieb an Schweinen am Magdeburger Schlacht- und Viehhof hat den Magistrat veranlaßt, für die städtischen Fleischverkaufsstellen sich auswärts um Schweine zu bemühen. Es ist dies zum Teil bereits gelungen, weitere Verhandlungen sind im Gange. Da es sich hierbei in der Hauptsache um schwere Schweine handelt, kann der bisherige Preis von 1.30 für Schweinefleisch in den städtischen Verkaufsstellen nicht mehr aufrechterhalten und muß deshalb auf den zulässigen Höchstpreis von 1.40 Mark heraufgesetzt werden. Angesichts der nur vorübergehenden Knappheit von Rindvieh und Schweinen muß wiederholt auf das in den städtischen Fleischverkaufsstellen zum Preise von 95 Pfg. für das Pfund abgegebene gepökelte ausländische Fleisch hingewiesen werden. Das Fleisch muß vor dem Kochen gewässert werden. Weiter kommen in der städtischen Wurstverkaufsstelle, Buttergasse, einige zur Probe bezogene Kisten Reiskonserven zum Preise von 80 Pfg. für eine Dose von 2 Pfund brutto zum Verkauf. —

** **Die Haferkartenausgabe** erfolgt in Magdeburg für die Empfänger mit den Buchstaben A bis L am Montag den 10. Januar und mit den Buchstaben M bis Z am Dienstag den 11. Januar im Bureau der Futterverteilungsstelle, Johannisberg 2 II, Zimmer Nr. 2, in folgender Ordnung: Vormittags von 8 bis 9½ Uhr Bezirk Altstadt, Polizeirevier 1 bis 5; von 9½ bis 11 Uhr Bezirk Sudenburg und Lemsdorf, Polizeirevier 6 und 12; von 11 bis 12 Uhr Bezirk Buckau mit Fermersleben, Salbke und Westerhüsen, Polizeirevier 11 und 13. Nachmittags von 3 bis 4 Uhr Bezirk Alte und Neue Neustadt mit Rothensee, Polizeirevier 8 und 9; von 4 bis 5 Uhr Bezirk Wilhelmstadt, Polizeirevier 7; von 5 bis 6 Uhr Bezirk Friedrichstadt mit Werder und Cracau, Polizeirevier 10. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die Pferdehalter statt für 1 Monat zwei Haferkarten vom 11. Januar bis 10. März abfordern können. —

** **Zur Verordnung über die Brotbereitung** erläßt der Magistrat folgenden Nachtrag: Bei der Schwarzbrotbereitung ist Roggenmehl in einer Mischung zu verwenden, die mindestens 30 Gewichtsteile Weizenmehl auf 60 Gewichtsteile Roggenmehl enthält. Zur Herstellung von Weißbrot darf weder Roggenmehl noch Kartoffelmehl verwendet werden. Bei der Bereitung von Schwarzbrot sind zur Erzielung des vom Bundesrat vorgeschriebenen Kartoffelgehalts in der Regel Frischkartoffeln (gequetschte oder geriebene) zu verwenden. Demgemäß sind mindestens 30 Gewichtsteile gequetschte oder geriebene Kartoffeln auf 90 Gewichtsteile Brotmehl (30 Weizen-, 60 Roggenmehl) zu verwenden. Die Verwendung von Kartoffelmehl kann nur ausnahmsweise da, wo infolge technischer Schwierigkeiten die Durchführung der Mehlstreckung mit frischen Kartoffeln praktisch unmöglich erscheint, mit Genehmigung des Magistrats erfolgen. —

** **Abgeschossene Schrotpatronenhülsen und Kugelpatronenhülsen** sollen auf Anordnung des Ministeriums für Landwirtschaft gesammelt werden zur Verstärkung der Vorräte an Metallen und deren Legierungen für die Herstellung von Heeres- und Marinebedarf. Vom Regierungspräsidenten ist die Abnahmestelle I des 4. Armeekorps, Magdeburg, Domplatz 9, als Hauptsammelstelle bestimmt. Es sind zu sammeln abgeschossene Schrotpatronenhülsen und Kugelpatronenhülsen. Unversehrte Patronen oder Hülsen, welche noch Zündhütchen enthalten, dürfen unter keinen Umständen der Sammlung beigefügt werden, da durch Explosionen beim Einschmelzen der Metalle leicht Unglücksfälle entstehen. —

— **Benzol für landwirtschaftliche Zwecke.** Infolge Steigerung der Benzolerzeugung und Ersparnis von Betriebsstoffen steht jetzt Benzol auch für landwirtschaftliche Zwecke reichlicher zur Verfügung. Wie lange dies der Fall sein wird, läßt sich jedoch nicht übersehen. Die Landwirte werden daher ihren Bedarf für nächstes Frühjahr am besten schon jetzt decken. Ferner empfiehlt es sich, daß sie zur Beschleunigung der Lieferung den betreffenden Lagerhaltern die erforderlichen Fässer einsenden, da es zurzeit an Kesselwagen und Fässern fehlt.

× **In Haft genommen** wurde ein mehrfach vorbestrafter Hausdiener von hier, der seinem Arbeitgeber hier aus der Niederlage Sachen im Werte von etwa 650 Mark gestohlen hat, die in einem von ihm gemieteten Zimmer in der Fürstenstraße vorgefunden wurden. —

— **Immer wieder Hochwasser.** Wie die Elbstrombauverwaltung mitteilt, wird die Elbe in den nächsten Tagen wieder Hochwasser führen. Ebenso werden aus den Gebieten der Mulde und Saale mäßige Anschwellungen gemeldet. Wenn die Voraussage eintrifft, wird in Magdeburg in der Nacht vom 9. zum 10. Januar mit einem Wasserstand von 3,25 Meter zu rechnen sein. Annähernd 3 Meter ist der Pegelstand des Elbwassers, zum Vorteil der Schiffahrt, bereits seit Wochen. —

— **Arbeiterjugend.** Der Besuch der Sonntags-Zusammenkünfte Georgenplatz 10 hatte sich in den ersten Wintermonaten so außerordentlich gesteigert, daß häufig nicht alle Gäste Unterkunft finden konnten. Die Jugendleitung hat sich darum veranlaßt gesehen, der Jugend weitere Räume an den Sonntagen zur Verfügung zu stellen. Am Sonntag findet zunächst außer der Zusammenkunft Georgenplatz Nr. 10 eine solche im „Weißen Hirsch", Friedrichsplatz Nr. 2, statt. Anfang 6½ Uhr. Guter Besuch wird erwartet. Heute abend üben die Musiker. —

— **Großfeuer.** In der vergangenen Nacht entstand auf dem Grundstück Halberstädter Straße 43 ein bedeutendes Feuer, und zwar brannte die dort befindliche Zichorienfabrik von R. Brandt. Als der um 1¾ Uhr vom Feuermelder Halberstädter Straße 43 alarmierte Löschzug 2, der nur einige hundert Meter von der Brandstelle stationiert ist, eintraf, stand der zwei Geschoß hohe Zichorienfüllraum bis in das Dachgeschoß in hellen Flammen, die unmittelbar angrenzende drei Geschoß hohe Zichorienmühle sowie ein an der andern Seite stehendes nur durch einen Giebel getrenntes drei Geschoß hohes Fachwerkgebäude standen in höchster Gefahr. Gleich beim erster Angriff gelang es sofort, das Feuer von der Zichorienmühle fernzuhalten, so daß auch dadurch die Erhaltung der sich hieran anschließenden Schokoladenfabrik von Gebrüder Steffens u. Ko. sicher war. Trotzdem sich das Feuer in das Dachgeschoß des Fachwerkgebäudes durch eine im Giebel befindliche Türöffnung hineingezogen hatte, gelang es der Feuerwehr, nachdem noch zwei weitere Züge zur Unterstützung herangezogen worden waren, auch dieses Gebäude zu erhalten, und zwar trotz des darin befindlichen reichlichen Brennstoffs. Im Dachgeschoß befand sich ein großes Holzlager, im zweiten Geschoß eine Tütenfleberei und im ersten Geschoß ein großes Möbellager. Gegen 2.15 Uhr konnte das Feuer bereits als gelöscht angesehen werden, nachdem drei Löschzüge mit zwei Dampfspritzen und elf Schlauchlinien in Tätigkeit waren. Der Zichorienfüllraum ist vollständig ausgebrannt. Um 4 Uhr konnten zwei Züge nach ihren Wachen zurückkehren, während noch eine Brandwache mit mehreren Schlauchlinien längere Zeit zu tun hatte. Der Betrieb der Brandtschen Fabrik ist durch das Feuer nicht gestört. —

× **Wem gehören die Fahrräder?** Am 3. d. M. hat hier ein unbekannter Bursche versucht, ein Fahrrad „Superior" (Fabriknummer 94612) mit schwarzem Rahmen, daran Blumenverzierungen, schwarz gestreiften Stahlfelgen, die mit gelben Linien abgesetzt sind, Torpedofreilauf mit Rücktrittbremse, großer Glocke und etwas nach unten gebogener Lenkstange ohne Griffe zu verkaufen. Dieses Rad ist von ihm, als er Ausweispapiere holen sollte, zurückgelassen. Er hat sich nicht wieder sehen lassen. Seit dem 6. d. M. befindet sich bei der Kriminalpolizei ein Fahrrad ohne Markenschild (Fabriknummer 17022) mit schwarzem Rahmen, gelber Hinter- und schwarzer Vorderfelge, Torpedofreilauf, nach oben gebogener Lenkstange mit silbergrauen Griffen, graubraunem, klein gemustertem Sattelbezug aus Plüsch und einem Ringe des Vereins für Radfahrwege vom Jahre 1915, das Anfang Dezember hier für 2 Mark verkauft ist. Die Eigentümer der jedenfalls gestohlenen Räder werden gebeten, der Kriminalpolizei Nachricht zu geben. —

× **Gestohlen wurden** in der Nacht zum 3. d. M. aus einem verschlossenen Lagerraum im Langen Wege 5 Flaschen Sanitätswein, 2 Pakete Sunlichtseife, 1 Paket Kornkaffee und 1 Eimer mit 10 Kilogramm Himbeermarmelade; am 6. nachmittags gegen 4½ Uhr vom Hofe des Grundstücks Kaiserstraße Nr. 104 eine Kiste mit 5 Kilogramm Margarine; nachmittags gegen 6 Uhr vor dem Hauptbahnhof von einem Fuhrwerk ½ Tonne (26 Kilogramm) Butter. —

— **„Strandgut" in Hamburg.** Wie aus Hamburg berichtet wird, gelangt dort am 30. Januar im großen Saal der Musikhalle durch das Orchester des Vereins der Hamburgischen Musikfreunde unter Leitung des Musikdirektors J. Eibenschütz die erst kürzlich in Magdeburg von neuem mit großem Beifall aufgenommene Balletsuite aus „Strandgut" von A. Gros und Siegfried Blumann zur ersten Aufführung. —

— **Stadttheater.** In der gestrigen Fledermaus-Aufführung sang Rosa Schmitt-Günther die Partie der Rosalinde. Die Künstlerin legte in ihrer Darstellung Wert darauf, einen bekannten Frauentyp zu kopieren, dessen zahlreiche Vertreterinnen glühende Verehrerinnen der Theater-Tenöre sind. Erleichtert wurde ihr diese Darstellung der schmachtenden Schwärmerin durch seine Routine und ebenso solche Kehlkunst wie auch durch die Komik ihres Partners Dub, dessen Stimme bekanntlich bis nach Indien dringt, weil sie „jenseits des Ganges" im fidelen Vogelhaus zu hören ist. —

Konzerte, Theater 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Stadttheater. „König für einen Tag" wird am Sonntag wieder in Szene gehen. Sonntag nachmittag ist die letzte Vorstellung des Weihnachtsmärchens „Zwischen Himmel und Erde und das Silberprinzeßchen". Verdis Oper „Maskenball" kommt neu einstudiert am Dienstag zur Aufführung. Die Hauptpartie des Renee wird Herr Löschke [illegible]. Am Montag wird Schillers „Kabale und Liebe" in Szene gegen. Als Luise gastiert Fräulein Martha Schild auf Anstellung. —

* Wilhelm-Theater. Das erste Benefiz ist für Montag den 17. Januar angesetzt, und zwar für den Kapellmeister Ernst Pollini. Zur Aufführung kommt die entzückende Lehársche Operette „Der Rastelbinder". Der Vorverkauf beginnt am nächsten Dienstag. —

* Zentraltheater. Leopold Popper, Hans Lüpschütz, Eduard von der Becke, Albert Probeck und Georg Urban spielen die führenden männlichen Rollen, während von den Damen Gerda Lene, Else Dreher, sowie die neu verpflichtete Soubrette Gertrud Mittelstraß in der Neuheit „Drei Paar Schuhe" beschäftigt sind. Das Stück ist in allen vier Akten neu ausgestattet worden und bringt buntbewegte Bühnenbilder in reicher Abwechslung. Die Musik enthält eine Reihe frischer Melodien, an denen jedermann Wohlgefallen haben wird. Am Sonntag wird das fröhliche Werk in beiden Vorstellungen zur Aufführung gebracht.

* Im Walhalla-Theater kommt heute das Lebensbild „Silberne Hochzeit" von Gustav Kluck zur ersten Aufführung. Außerdem wird ein neues Spezialitäten- und Konzert-Programm geboten. —

Provinz und Umgegend.

Eine Warnung.

Auf den Bahnstrecken Magdeburg—Bitterfeld—Leipzig—Halle werden zurzeit die Vorbereitungen für die Aufnahme elektrischer Zugförderung getroffen. Die Uebertragung des hochgespannten elektrischen Stromes zu den Lokomotiven der Züge erfolgt durch Fahr- und Speiseleitungen, die über bzw. neben dem Bahnkörper verlaufen. Mit Rücksicht auf die große Lebensgefahr, welche für die auf hochbeladenen Fuhrwerken befindlichen Personen nicht nur bei unmittelbarer Berührung dieser Leitungen, sondern auch bei Berührung durch Drähte, Peitschen oder deren Schnüre besteht, werden an allen Ueberwegen, die den Bahnkörper in Schienenhöhe kreuzen, Wegeprofile mit Warnungstafeln aufgestellt, um die Wagenführer auf die Gefahr der Berührung und zugleich auf die zulässige Ladehöhe aufmerksam zu machen. Diese Ladehöhe darf das Maß von 4,25 Meter über Erdboden nicht überschreiten. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 7. Januar. (Baugenehmigungen.) Vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1915 sind von der Polizeiverwaltung Baugenehmigungen erteilt in der Altstadt: 4 Au- und Ausbauten, 3 Umbauten; in der Neustadt: 1 Neubau, 7 Au- und Ausbauten. —

— (Die Stadtbücherei) verlieh im Monat Dezember 4491 Bände an 2380 Leser, täglich rund 214 Bände an 113 Leser. Neu eingetragen wurden 88 Entleiher. Im Lesesaal verkehrten etwa 2481 Besucher, ungefähr 89 täglich. Dabei sind allerdings die Sonn- und Festtage mit nur 3stündiger Oeffnungszeit als volle Tage gerechnet. —

— (Die umfangreichen Wolldiebstähle,) die vor einiger Zeit hier verübt wurden, fanden mit der Verurteilung der Angeklagten vor dem Landgericht ihre Sühne. Angeklagt waren die Handelsfrau Schmidt und der Handlungsgehilfe Risch von hier wegen fortgesetzten Diebstahls bzw. Beihilfe. Die Schmidt kaufte bei der Firma Kr. u. H. Waren ein, um diese auf dem Lande wieder zu verkaufen. Hierbei lernte sie den Handlungsgehilfen Fischer kennen. Frau Schmidt entwendete einmal im Verein des F. ein Paket Wolle und drückte diesem als Schweigegeld 2 Mark in die Hand. Dies wurde so lange fortgesetzt, bis F. zu einer andern Firma in Stellung ging. Auch dort wurde das Geschäft weitergeführt. Doch damit nicht genug, sie veranlaßte auch den Nachfolger des F., den Handlungsgehilfen Risch, ihr bei ihren Handlungen behilflich zu sein. Auf diese Weise brachte die Frau ein ganzes Warenlager von Kriegswolle an sich, die sie zu niedrigen Preisen verkaufte. Das Urteil lautete auf 1 Jahr und für den R. auf 1 Monat Gefängnis. Gegen F., der sich beim Militär befindet, konnte nicht verhandelt werden. —

Wernigerode, 7. Januar. (Anschaffung von Saatgetreide.) Der Magistrat beabsichtigt, um eine Knappheit von Saatgetreide im Frühjahr zu vermeiden, solches zu beschaffen. Vorbedingung ist, daß die Bezieher die gleiche, selbstgeerntete Menge an den Kreis zurückerstatten. Reflektanten können sich bis zum 10. Januar im Rathaus, Zimmer Nr. 13, melden. Der ungefähre Preis beträgt für Sommerweizen 20 Mark, für Sommergerste 30 Mark, für Hafer 25 Mark. —

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 7. Januar. (Arbeiterjugend.) Der für Sonntag nach Genthin geplante Ausflug findet nicht statt. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Aschersleben, 7. Januar. (Die Allgemeine Ortskrankenkasse) hat den § 48 der Satzungen geändert. Danach werden die Kassenbeiträge auf 4,5 Hundertstel des Grundlohns festgesetzt. Für Lehrlinge aller Berufe, die ohne Entgelt beschäftigt werden, betragen die Beiträge zwei Drittel der Beiträge der niedrigsten Klasse. —

— (Gartenfrevel und Diebstahl) begingen die 18jährigen Arbeiter D. und G. in verschiedenen Schrebergärten. Nur in Anbetracht ihrer Jugend billigte das Gericht ihnen mildernde Umstände zu; erkannte aber doch auf die empfindliche Strafe von je 2 Monaten Gefängnis. —

— (Der Mangel an Schweinefleisch) konnte bei dem von der Stadt im Schlachthof erfolgten Verkauf beobachtet werden. Trotzdem der Verkauf erst nach 8 Uhr morgens begann, hatten sich bereits 1/2 7 Uhr einige hundert Käufer eingefunden. Es ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den Verkauf von Schweinefleisch durch die Stadt fortzusetzen. Die Rücksicht auf die geschäftlichen Interessen der in Frage kommenden Berufskreise darf nicht höher gestellt werden als die Befriedigung der Bedürfnisse einer so hohen Zahl von Verbrauchern. —

Schönebeck, 7. Januar. (Anmeldung zur Stammrolle.) Die noch nicht ausgehobenen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896 und der älteren Jahrgänge müssen sich bis zum 15. Januar auf den Rathäusern zur Eintragung in die Rekrutierungsstammrolle melden. Für Abwesende haben dies die Eltern und Vormünder auszuführen. Bei der Anmeldung sind die Musterungsausweise mitzubringen. Die am Orte nicht geboren sind, müssen auch den Geburtsschein vorlegen. —

— (Die Kartoffelhöchstpreise) sind bei dem Verkauf in Zentnern ein wenig ermäßigt worden. Der Preis beträgt für alle Sorten 3,50 Mark pro Zentner, für 10 Pfund 38 Pfg., und zwar für gute, ausgelesene Ware. Es ist öfter vorgekommen, daß 5 und 6 Pfg. pro Pfund bei einzelnen Händlern bezahlt werden mußten mit dem Bemerken, die Kartoffeln sind teurer eingekauft und fallen nicht unter den Höchstpreis. Es sei darauf hingewiesen, daß solche Handlungen strafbar sind und selbst der Käufer bestraft werden kann, wenn er die höheren Preise bezahlt. —

— (Fettknappheit.) Um eine Beseitigung des Mangels an Butter herbeizuführen, hat der Magistrat mehrere Versuche unternommen. Leider sind die Versuche bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Die Butterknappheit und der Mangel an sonstigen Fetten führen zu immer unangenehmeren Verhältnissen. Sobald bekannt wird, daß in irgendeinem Geschäft Butter oder Fett verkauft wird, kann man die Hausfrauen truppweise nach diesen Geschäften wandern sehen. Die wenigsten Käuferinnen erhalten jedoch etwas. Dazu kommt noch, daß manche Geschäfte zunächst nur an ihre bestimmten Kunden verkaufen. Das führt natürlich meist immer zu unerquicklichen Auseinandersetzungen. Am schlimmsten haben unter der Knappheit an Fetten die Familien zu leiden, von denen sich die Frauen auf Arbeit befinden. Diese erhalten, wenn sie sich nach Beendigung der Arbeitszeit bemühen, Butter oder Fett einzukaufen, sehr selten noch etwas. —

Jeder darf die „Volksstimme" lesen!

Hier und da hört man immer noch, Soldaten dürfen sozialdemokratische Zeitungen nicht lesen oder halten. Das ist eine durchaus falsche Ansicht. Auf eine Anfrage des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Genossen Stadthagen in Berlin hat der preußische Kriegsminister von Falkenhayn schon im August 1914 das Halten und Verbreiten sozialdemokratischer Zeitungen und Schriften im Heer erlaubt.

Alle Soldaten, vom höchsten Offizier bis herunter zum Gemeinen, dürfen danach sozialdemokratische Zeitungen und Bücher lesen. Jeder Soldat hat das Recht, sich auf der Straße die „Volksstimme" zu kaufen und kann sie mit in die Kaserne nehmen, wo auch die Kameraden sie lesen dürfen. In alle Lazarette hinein können die sozialdemokratischen Zeitungen bestellt werden, und auch im Felde draußen ist es nicht nötig, das gewohnte sozialdemokratische Blatt zu entbehren. Schon jetzt schafft die Feldpost alltäglich Tausende von Nummern unsrer „Volksstimme" hinaus, und sehnsüchtig erwarten sie die Braven in den Schützengräben.

Keinem Menschen ist es heute verboten, die „Volksstimme" zu lesen. Jeder Arbeiter, Handwerker und Angestellte kann und darf sie halten, jede Kriegerfrau, auch jeder Geschäftsmann, jeder Eisenbahner und Beamte.

Die Gewerkschaftler und Parteigenossen sollten noch mehr als bisher überall darauf hinweisen, daß jedermann die „Volksstimme" halten darf.

Staßfurt, 7. Januar. (Kartoffeln.) Der Kreisausschuß hat die Kartoffelpreise wie folgt festgesetzt: Bei zentnerweisem Verkauf ab Lager des Verkäufers in Gemeinde- und Gutsbezirken 3,40 Mark, in Stadtgemeinden 3,50 Mark für den Zentner; bei pfundweisem Verkauf 38 Pf. für 10 Pfund. Diese Höchstpreise gelten für alle Sorten. Der Kreisausschuß hat auch bestimmt, daß wegen der geringen Haltbarkeit der Kartoffeln in diesem Jahre und wegen der eingetretenen Knappheit an Kartoffeltrockenprodukten vom 8. Januar an Kartoffelstärkemehl und Kartoffelwalzmehl nicht mehr zur Brotbereitung verwendet werden dürfen. Statt dieser Kartoffelprodukte sind vielmehr frische gequetschte oder geriebene Kartoffeln zur Streckung des Brotteigs zu verwenden. —

Thale, 7. Januar. (Ein Wildererprozeß.) Vor dem Landgericht Halberstadt fand am Mittwoch ein umfangreicher Wildererprozeß gegen den Arbeiter Brodhuhn, Karl Pilz, dessen Ehefrau und den Fleischer G. von hier statt. Den ersten beiden liegt die Anklage zur Last, im Harzgebiet gewerbsmäßig Wilddieberei verübt zu haben. Frau Pilz soll das Fleisch abgesetzt und G. durch gewerbsmäßige Hehlerei das Fleisch an sich gebracht haben. Im Juli vorigen Jahres fand der Förster von Wienrode, nachdem er Schüsse gehört hatte, ein angeschossenes Alttier. Er verfolgte die Spur der Wilderer, die nach Thale führte. Eine Haussuchung bei dem schon des öfteren wegen Wilddieberei vorbestraften Brodhuhn, der bei den Eheleuten Pilz wohnte, förderte eine Menge Jagdgeräte, ein Hirschgeweih und Fleisch zutage. Das fehlende Fleisch des Hirsches sollte inzwischen an den Mitangeklagten G. verkauft worden sein. Die Angeklagten gestehen ein, den einen Hirsch geschossen zu haben, bestreiten aber alle weitern ihnen zur Last gelegten Jagdgänge. Nach langer Verhandlung fällte das Gericht folgendes Urteil: Brodhuhn und Pilz erhalten je 2 Jahre Gefängnis, die Ehefrau Pilz wegen Begünstigung 3 Monate Gefängnis und G. wurde freigesprochen. —

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 7. Januar. (1200 Mark gefunden.) Der „Stadt- und Landbote" berichtet, daß der Eigentümer des Hauses Burgstraße Nr. 4 einen großartigen Fund gemacht hat. In seinem Hausgarten stieß er beim Pflanzen eines Baumes auf eine Konservenbüchse, in welcher sich 1200 Mark in Gold (10- und 20-Mark-Stücke) befanden. — Ob die ein „Hamster", der seine Goldstücke nicht abliefern wollte, dort vergraben hat? —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 7. Januar. (Abgeänderte Höchstpreise.) Die Preisprüfungsstelle hat die Preise für Fleisch- und Wurstwaren einer Prüfung unterzogen und die Preise zum Teil abgeändert. Bei Abgabe an den Verbraucher darf der Preis für 1 Pfund nachfolgende Höchstpreise nicht überschreiten: Für Schweinefleisch mit ausgelösten Knochen 1,80 Mark, gehacktes reines Schweinefleisch 1,60, gehacktes Schweinefleisch mit anderm Fleisch gemischt 1,40, Karbonade ohne Beilage 1,50, frisches Schweinefleisch (Schinken, Micken, Kamm) ohne Beilage 1,40, Bauch 1,30, Eisbein 1,—, Schmalze, Ober 0,60, Spitzbein 0,40, ausgelöste Knochen 0,25, Klomen und Mickenfett 1,80, frische Mett- und Bratwurst 1,50, frische Leberwurst 1,60, geräucherter roher Schinken mit Knochen 2,—, Kollschinken 2,40, Schinken im Aufschnitt 2,60, gekochter Schinken 2,80, roher Speck 1,80, fetter und magerer Speck 2,20, Schmalz 2,20, Wurstschmalz 1,—, Hausmacher- und Landleberwurst 1,80, feine Leberwurst —,—, Fleischkrakauer 1,80, Zungenwurst 2,—, Mettwurst und Brauwurst 2,— bis 2,20, Schlackwurst, Salami 2,20 bis 2,60 Mark. —

— (Feuer) brach am Mittwoch in der „Bergbrauerei" aus. Der mit Heu und Strohvorräten gefüllte Stall brannte bis auf die untern Mauern ab. Die Ursache des Brandes ist auf schadhafte Isolierungen zurückzuführen. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Salzwedel, 7. Januar. (Jeeke-Regulierung.) Auf Veranlassung des stellv. Landrats Grafen v. d. Schulenburg-Beetzendorf tagte eine Versammlung von Interessenten, die zu dem Plane der Jeeke-Regulierung oberhalb Salzwedel bis Beetzendorf Stellung nahm. Es könnten dadurch 5000 Hektar Wiesenland erschlossen werden; die Kosten müßten allerdings von den Interessenten getragen werden. Baurat Mierau (Magdeburg) gab nähere Aufklärungen über den Plan. Es müßten rund 170 Kilometer Wasserläufe ausgebaut werden. Wenn berücksichtigt wird, daß auf den kultivierten Wiesen zirka 140 Zentner gutes Heu pro Hektar geerntet würden, so wäre das ein Mehrertrag von 1 100 000 Mark. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 6. Januar. Todesfälle: Tischlermeister Wilh. Rogas, 75 J. 20 T. Witwe Dorothee Thormeyer geb. Kuhnert aus Siegersleben, 69 J. 21 T. Glasschleifer Albert Brann, 37 J. 8 M. 8 T. Krankenpflegerin Anna Kramarek (Schwester Hartmann), 28 J. 5 M. 19 T.

Neustadt, 6. Januar. Todesfälle: Auguste Isensee geb. Eicke, Ehefrau des Maurers Karl Isensee, 59 J. Auguste Beyer geb. Plünnecke, Ehefrau des Maschinisten Wilhelm Beyer, 59 J. Wehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 248 Tischler Otto Müller, 35 J. Elsbeth, T. des Weißgerbers Franz Graviat, 4 M. 4 T. Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 26 Schmied Karl Seeboth, 35 J.

Die Rheider Burg.

Erzählung von **Levin Schücking**.

(26. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

7.

Der Hammer erhält einen neuen Gast

Die Nachricht vor dem, was auf der Rheider Burg vorgefallen, konnte nicht anders als sich mit größter Schnelligkeit in der Gegend verbreiten, und nach dem Hammer war sie bereits vor Mittag gelangt. Welchen Eindruck [illegible] machte, brauchen wir nicht [illegible] Ritterhausen sprach sofort einen Verdacht gegen den unschuldigen Franz, den Reitknecht aus, den, der allein die Nacht mit seinem unglücklichen Gebieter in der Burg zugebracht. Denn auf den alten hinkenden Klaus konnte kein Verdacht fallen. — Völlig wie niedergeschmettert zeigte sich jedoch Sibylle; ihr erster Gedanke war natürlich der an den Deserteur, dem sie in der Rheider Burg ein Versteck angewiesen hatte . . . und so empfand sie gleich im ersten Augenblick etwas wie einen Aufschrei des sich schuldig fühlenden Gewissens in sich. Sie war totenbleich geworden bei der Nachricht, sie hatte nur mühsam sich so weit beherrscht, um mit anscheinender Gemütsruhe an dem Hin- und Herreden, was darauf folgte, teilzunehmen — dann hatte sie sich entfernt und, unfähig, ihre Unruhe zu bezähmen, war sie, ohne jemand davon zu sagen, fortgeeilt, über den Fluß, die Bergwand zum Schlosse hinan. Sie wollte versuchen, den Hausmeister zu finden, von ihm zu erfahren, ob der Deserteur sich in der Tat noch während der letzten Nacht im Schloß aufgehalten habe und ob Klaus auch glaubte, was dann allerdings das Wahrscheinlichste, daß er der Täter sei.

Aber als Sibylle oben angekommen war, fand sie auf dem Raume vor der Rückseite des Gebäudes mehrere Neugierige versammelt, Menschen aus der nächsten Umgegend, die, auf den benachbarten Feldern arbeitend, bei der Nachricht von dem, was sich in der Rheider Burg ereignet, herbeigekommen waren. Der Eingang in das Gebäude durch den Turm auf der rechten Seite des Hauses, derselbe, durch den Sibylle anfangs den Deserteur eingeführt hatte, war von innen verriegelt. Von den Leuten vernahm Sibylle, daß im Innern des Schlosses bereits Gerichtspersonen, der Friedensrichter des Kantons, der Maire eingetroffen seien und daß sie den Hausmeister im Verhör hätten.

Sibylle beschloß deshalb, unverrichteterfache heimzukehren. In ihrem Schuldbewußtsein war es ihr, als ob es auffallen müsse, wenn sie von den untersuchenden Herren heute hier erblickt würde; und so ging sie denn so eilenden Schrittes wie sie gekommen zurück mit dem Vorsatz, einen ihrer Ha[illegible] gewandten und zuverlässigen Menschen, in ihr Geheimnis zu ziehen und ihm den Auftrag zu geben, sich unter die neugierigen Gaffer vor der Burg zu mischen und zu harren, bis er eine Gelegenheit wahrnehme, den Hausmeister zu sprechen und ihn nach dem Deserteur zu fragen.

Als sie auf dem Hammer angekommen war, ließ sie den Menschen herausrufen.

Der rußige Zyklop, ein breitschultriger Mann von riesiger Gestalt, hörte Sibyllens Mitteilung mit großer Spannung an und versprach ihr sodann, sein Bestes zu tun, um ihren Wunsch zu erfüllen. — —

Im Wohnzimmer Ritterhausens war eben das Mittagsmahl, von dem Sibylle [illegible] wenig berührt hatte, abgetragen, als die Kunde kam, daß der Großherzog selber auf der Rheider Burg eingetroffen sei, und ein paar Stunden später kamen zwei Fremde auf den Hammer, von denen der eine den Besitzer zu sprechen verlangte, während der andre in der Küche zurückblieb. Der, welcher bei Ritterhausen eingeführt wurde, war ein kleiner schmächtiger Mann, mit einem fahlen farblosen Gesicht, das von einem ergrauten Backenbart umrahmt war, während eine braune Atzel den Rest seines Haupthaars bedeckte. Er trug einen blauen Frack mit goldenen Knöpfen und eine goldene Brille — die ganze Erscheinung kündigte den Beamten an, der den größten Teil seines Lebens über Akten versessen. Seine Bewegungen hatten im Gegensatz zu seiner Gestalt nichts Rührriges, sondern etwas eigentümlich Phlegmatisches, Ruhiges, sein ganzes Wesen etwas Apathisches, das sich auch in seiner Art zu reden ausdrückt.

„Herr Ritterhausen," sagte er in einem Dialekt, der den Elsässer verriet, „ich komme, Sie mit einer unbescheidenen Bitte zu belästigen. Allein der Dienst zwingt mich dazu. Was soll man da machen! Ich habe das Unglück, ein Polizeibeamter zu sein — nebenbei gesagt die miserabelste und geschorenste Art, sein Brot zu verdienen, welche es geben kann."

„Ich bitte Sie, Platz zu nehmen, mein Herr," unterbrach ihn Ritterhausen, „holen Sie sich einen Stuhl herbei, denn ich selbst kann es leider nicht, wie Sie sehen — dann wollen wir davon reden, wie ich der Polizei zu Diensten sein kann."

Der Fremde setzte sich, wie es schien, sehr ermüdet und sich lange ausstreckend, Ritterhausen gegenüber und fuhr, die Blicke matt im Zimmer umherirren lassend, als ob er dem, was er sagte, nur einen Teil seiner Aufmerksamkeit zuwende, zu reden fort: „Der Großherzog hat mich heute zu sich rufen lassen, um ihn zu begleiten, und oben auf der alten Burg dort hat er die Gnade gehabt, mich mit der genauen Untersuchung des Ereignisses zu beauftragen, welches daselbst in der verflossenen Nacht vorgefallen ist. Ein sehr angenehmes Kommissorium! Aber was soll man da machen! Nebenbei gesagt, ich glaube gar nicht an einen Mord. Die ganze Geschichte macht mir den Eindruck, als wenn der gute Mann, der Graf von Epaville, sich selber in die andre Welt befördert hätte. . . ."

„Sich selber?" fragte Ritterhausen. „Aber weshalb, um Gottes willen. . . ."

„Nun, wir von der Polizei erfahren so mancherlei, und was den Grafen angeht, so würde sich meine Ansicht aus unsern Kartons vielleicht gründlicher rechtfertigen lassen, als man gerade ahnt und voraussetzt!"

„Ja, dann freilich," rief der Hammerbesitzer sehr lebhaft aus. „Es ist auch in aller Welt nicht zu erklären, wer den Mord begangen haben sollte, bei dem es doch offenbar nicht auf einen Raub abgesehen war. Feinde hat sich doch der Graf in den wenigen Tagen seines Hierseins noch nicht gemacht, und wenn auf den Reitknecht, der bei ihm war, nicht vielleicht ein Verdacht fällt. . . ."

(Forts. folgt.)

Schuhwaren kaufen Sie billig 3 Jakobstraße 3 2888

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird die Versteigerung von Eichenrinde, Fichtenrinde, Gerblohe bis zur Bekanntgabe demnächst zu erwartender Höchstpreisverordnung verboten.

Magdeburg, den 5. Januar 1916.

Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps:
Frhr. von Lynder,
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2. 3130

Herr Delaune Effendi im Zirkus Blumenfeld!

Ihr rätselhaftes Auftreten mit der vernagelten Kiste hat im Publikum allerlei Vermutungen Tür und Tor geöffnet. Unter andern wird auch behauptet, Sie arbeiteten mit zwei Kisten.

Würden Sie geneigt sein, über diese Ansicht Aufschluß zu geben?

Es würde genügen, wenn Sie gestatteten, daß der Unterzeichnete die vernagelte Kiste, bevor sie in den Baldachin getragen wird, mit seinem Firmenstempel versieht. 2288

Adolf Cyrus, Gertraudenstr. 2.

Der Not

gehorchend, verkaufe ich jetzt infolge des Krieges meine ganzen Vorräte in **feinen getragenen**

Maß-Garderoben zu Schleuderpreisen

wodurch es auch dem Aermsten ermöglicht wird, sich elegant zu kleiden.

Reinwoll. Jackett-Anzüge jetzt 8, 10, 12 Mk. u. höher.

Moderne Ulster u. Paletots jetzt 6, 8, 10 Mk. u. höher.

Gehrock-Anzüge jetzt 12, 15, 18 Mk. u. höher.

Abt. Neue Garderobe: Massenverkauf von Anzügen, Sportpaletots und Knaben- und Burschen-Anzügen zu spottbilligen Preisen

Friedrich Paul
Etagengeschäft für Herren-Garderobe
Breiteweg 56
1 Treppe, kein Laden, schrägüber Barasch.

Gutschein! Dies Inserat d. „Volksstimme" wird beim Einkauf von 20 Mk. an mit **Mk. 1.00** in Zahl. genommen.

Bierpalast

39 Breiteweg 39
Täglich
KONZERT
2882 **Andreas Berg.**

Walhalla-Theater

Direktor: Gustav Kluck
Heute Sonnabend **Programmwechsel.**
Zum 1. Male
Silberne Hochzeit
Ein Bild aus dem Leben von Gustav Kluck.
Hierzu das große neue **Spezialitäten- und Konzert-Programm.** 2287
Eintrittspreis 20 Pfg.

Tonbild-Theater

Vom 7. Januar bis 10. Januar 1916

Der große Schlager:

2900 **Der Prinzenraub**
Drama in 3 Akten

Der Postkutscher von St.-Bilo

Vom 7. 1. bis 10. 1. 1916 **Schöneheck** a. d. Elbe

Palast-Theater Burg.

Morgen Sonnabend
der sensationelle Riesenspielplan.
Messterkriegswoche, hochaktuell.
U. a.: **Feldfliegerleutnant Immelmann,** welcher schon sieben feindliche Flugzeuge herabgeschossen, mit dem letzten von ihm abgeschossenen Flugzeug.
O diese Männer ein reizendes Lustspiel in 3 Akten, verfaßt und inszeniert von Karl Schönfeld, Monopol des P.-Th.
Das dunkle Schloß — Das dunkle Schloß
der spannendste und zugkräftigste Detektivroman der Saison, 3 Akte.
Unionfilm! Monopol des P.-Th. Unionfilm.
Hauptdarsteller: **Hanni Weiße, Eugen Burg, Friedr. Zolnick.**
Regie: **Willi Zeyn.**
Recht zahlreichen Besuch erwartet
Die Leitung: **Otto Wohlfarth.**

Kaiser-Panorama.

Eine Reise von Hamburg nach unserm uneinnehmbaren Flottenstützpunkt Helgoland, mit großen kriegsmäßigen Uebungen unsrer Hochseeflotte, Zeppelinballon in böigem Wetter und einem Besuch des weltberühmten **Hagenbeckschen Tierparks in Stellingen** bei Hamburg.

Versäume niemand den Besuch dieser Serie, denn es ist die beste Serie, welche je gegeben worden ist. Besonders hochinteressant ist die Besichtigung unsrer großen Panzerkreuzer und wird sich jedermann in die Wirklichkeit versetzt fühlen. 2899

Nachtrag 1

zu den Satzungen der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Aschersleben.

In der Ausschuß-Sitzung vom 21. November 1915 wurde beschlossen, dem § 48 der Satzungen folgende Fassung zu geben.

IV. Beiträge.

A. Ordentliche Kassenbeiträge.

§ 48.

Die Kassenbeiträge werden auf 4,5 Hundertstel des im § 19 festgesetzten Grundlohns festgesetzt und je für eine Woche berechnet. Sie betragen 3132

für die	1. Klasse	1.47	Mk.
„ „	2. „	1.35	„
„ „	3. „	1.20	„
„ „	4. „	1.08	„
„ „	5. „	0.93	„
„ „	6. „	0.81	„
„ „	7. „	0.66	„
„ „	8. „	0.54	„
„ „	9. „	0.39	„
„ „	10. „	0.27	„

Für Lehrlinge aller Art, die ohne Entgelt beschäftigt werden, betragen die Beiträge zwei Drittel der Beiträge der niedrigsten Klasse.

Der § 58 der Satzungen wird aufgehoben.

Dieser Nachtrag tritt mit dem 3. Januar 1916 in Kraft.

Aschersleben, 27. November 15

E. Küchler stellv. Vors. — **Walter Günther** Schriftführer.

Genehmigt.

Magdeburg, 22. Dezember 15.

Das kgl. Oberversicherungsamt.
(L. S.) J. V.:
Bötticher.

K. 927.

Den vorstehenden Nachtrag bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntnis mit dem Bemerken, daß Beitrags-Tabellen in dem Lokal der unten bezeichneten Krankenkasse zu entnehmen sind.

Aschersleben, 5. Januar 1916.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froberz**

Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 2881
Leipziger Weber-Sänger
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag **freien Eintritt.**

Müller-Liparty
Fürstenhof-Theater

Eing. Prälatenstr.
Neuer Spielplan!
Das glänzende 2286 herrliche
Neujahrsprogramm
Von Stufe zu Stufe
gr. pack. Volksschlag. mit Gesang in 5 Akt.
Man muß **Willi Höpp** sehen!
Ab. Vorzugsk. gelten.

Clou

Heute und folgende Tage 7 und 8¼ 10 Uhr:
Auf falscher Bahn 3133
Das gewaltigste Filmwerk der Gegenwart.
7 Akte! 7 Akte!

Obstbäume
i. all. Sorten u. Formen sowie **Rosen.**
Große Vorräte! Billigste Preise!
F. W. Hübner & Co.
Güsser Weg
Best. Kaiserstr. 95, I
3051

Stadttheater.

Sonnabend den 8. Januar
Einmaliges Gastspiel von **Paul Wegener**
Judith.
Auf. 7 Uhr. Ende nach 10¼ Uhr.
Sonntag, Anfang 3 Uhr
Letzte Weihnachtskindervorstellung
Jung Habenichts und das Silberprinzeßchen
Anfang 7½ Uhr
Königskinder.

Wilhelm-Theater

Morgen und folgende Tage
Der große Schlager!
Effektvolle Dekorationen!
Wenn zwei Hochzeit machen.
Sonntag nachmittag
Jung muß man sein.

Mittwoch den 12. Januar, nachmittags 4 Uhr
Letzte Kinder-Vorstellung!
Snewittchen bei den 7 Zwergen.

ZENTRALTHEATER

TEL. 1776 · DIR. ANTON LÖLGEN TEL.: 1776

Sonnabend:
Zum **ersten** Male
Drei Paar Schuhe

Ein Lebensbild mit Gesang in vier Bildern frei nach **Karl Görlitz** von **Jean Kren**
Gesangstexte von **Alfred Schönfeld**
Musik von Gilbert
Regie: **Leopold Popper** Dirigent: **Albert Lenz.**

Sonntag nachmittag und abend:
Drei Paar Schuhe
3½ Uhr: **Kleine** Preise. 279

In Freien Stunden

Verlag Buchhandlung Vorwärts
Wöchentlich 1 illustr. Heft. Preis 10 Pf.

Roman von Minna Kautsky

In diesem Roman zeichnet die beliebte Erzählerin Leben und Schicksal eines Mädchens aus dem Volke, das in die sogenannten ersten Gesellschaftskreise gelangt, um dort in allen seinen Erwartungen von Glück bitter enttäuscht zu werden. Betrogen in der Ehe, unbefriedigt von dem hohlen Wesen ihrer Umgebung, flüchtet sie aus dem Hause ihres Mannes, erlebt als Krankenschwester die Schrecken des Krieges und rettet sich endlich zum Sozialismus empor. In den Kreisen der russischen Revolutionäre in der Schweiz finden wir sie wieder; ein Jugendfreund und Gesinnungsgenosse begegnet ihr, und zum zweiten Male entscheidet sich ihr Schicksal.

Durch seinen Stoff sowohl wie durch die packende, immer lebhafte Darstellung wird der Roman bei jedem Sozialisten ein starkes Interesse finden, und namentlich die weiblichen Leser werden das Schicksal ihrer Gesinnungsgenossin mit wachsender Teilnahme verfolgen.

Die Bilder zeichnet Professor J. Damberger-München.

Neben dem Hauptroman erscheint zunächst:

Die Belagerung von Pfalzburg.
Erzählung von **Erckmann-Chatrian.**

Diese Erzählung schildert eine Episode aus den napoleonischen Kriegen: das Zurückströmen der geschlagenen französischen Armee durch Lothringen, das mit Bangen erwartete Nahen der feindlichen Heere, die Vorsichtsmaßregeln in der Stadt und schließlich die Belagerung selbst mit all ihrer Verwirrung, Angst, Not und Schrecken.

Weitere Erzählungen werden folgen.

Jedes Heft bringt außerdem leichtverständliche wissenschaftliche Aufsätze und Notizen aus allen Lebens- und Wissensgebieten. Auch dem Humor wird ständig eine Ecke eingeräumt.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volksstimme

und deren **Kolporteure** und **Austrägerinnen.**

Zirkus Blumenfeld

Magdeburg

Heute Sonnabend den 8. d. M., nachmittags 4 Uhr
Letzte große
Schüler- und Familien-Vorstellung
zu ganz kleinen Eintrittspreisen für groß u. klein.
Logensitz 1.15, Sperrsitz 0.90, Tribüne 0.75, 1. Platz 0.60, 2. Platz 0.40, Galerie 0.25.

Abends 8¼ Uhr
Vorletzte große Hauptvorstellung
der diesmaligen Spielzeit.
Eintrittspreise: Logensitz 2.90, Sperrsitz 1.95, Tribüne 1.60, 1. Platz 1.30, 2. Platz 1.00, Galerie 0.50.

Sonntag, 9. Januar, nachmittags 4 u. abends 8 Uhr
Letzte große Vorstellungen
des jetzigen Gastspiels.
20 großartige Spielnummern, darunter der Illusionist **Delaune Effendi,** welcher wiederum von Herrn Tischlermeister Herrmann in die Kiste eingenagelt wird.

Schüttes Gasthaus, Prälatenstraße 24.

Sonnabend und Sonntag: 3052
Großer Preis-Skat
Anfang 8¼ Uhr. Einsatz 1.00 Mk. ff. Preise.
Der Preisskat findet jeden Sonnabend u. Sonntag statt

Weisse Wand Colosseum

Heute bis Montag
der auserlesene Monopol-Spielplan mit alleinigem Erstaufführungsrecht

Das Glück am Grabe der Mutter
findet **Dorrit Weixler,** die Hauptdarstellerin in d. ergreifenden Weihnachtsfilm
Aschenbrödelchen
großes Gesellschaftsdrama in 5 Akten.

Der neuste **Treumann-Larsen-Film**
Karlas Tante
ein hervorragendes Lustspiel in 3 Akten, dessen Handlung stürm. Heiterkeit erzeugt.
In den Hauptrollen:
Wanda Treumann — Viggo Larsen
das beliebte Künstlerpaar. 3129

Liebesküche
ein reizendes Küchenidyll. — U. a. m.

An unsre Mitbürger!

Unsrer wertgeschätzten Kundschaft und einem sehr geehrten Publikum fühlen wir uns veranlasst, folgendes ergebenst mitzuteilen: Seit Festsetzung der Höchstpreise für Schweine im Marktverkehr der grossen Städte ist der seitherige Auftrieb an Schlachtschweinen derart zurückgegangen, dass wir beim besten Willen

nicht mehr in der Lage sind, dem Verlangen nach frischem Schweinefleisch und daraus hergestellten Wurstwaren

auch nur annähernd entsprechen zu können. Unsre Mitglieder werden daher in der nächsten Zeit voraussichtlich gezwungen sein, ihre Läden auch neben den fleischlosen Tagen noch **zeitweilig geschlossen** zu halten. — Wir haben unter Darlegung der entstandenen Verhältnisse die Behörden und Verwaltungen bereits um Abänderung uns nicht zweckmässig erscheinender Verordnungen gebeten und versichern, dass wir unter den schwierigen Zuständen der heutigen Zeit auch ferner nach besten Kräften bemüht sein werden, allen erfüllbaren Wünschen unsrer Mitbürger in bereitwilligster Weise nachzukommen. 2284

Die Fleischer-Innung Magdeburg

Der Vorstand. W. Grünig Obermeister. W. Kobolt

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52

Trauer-

Hüte, Kleider, Blusen, Röcke, Handschuhe, Schleier, Krepps

287 usw. usw.

in allen Preislagen und größter Auswahl.

Anfertigung von Kleidern innerhalb 12 Std.

2893

Billiger Schuhverkauf

Kind.-imit. Kamelhaarstoff-Hausschuhe, Filzsohle 22 bis 29 **88 ₰**

Feinfarb. Kinder-Tuchohrenschuhe 1.48 u. **98 ₰**

Kinder-Leder- und Stoff-Schnürstiefelchen feinfarbig . . . . **95 ₰**

Damen-Ledertuch-Pantoffel, schwarz u. rot **98 ₰**

Damen- imit. Kamelhaar-Stoffhausschuhe, Filz- und Spaltsohle **1.65**

Dam.-Lederhausschuhe schwarz u. braun von **2.95** an

Dam-Lack- u. weiß-Led.-Halbschuhe, Einzelp. **1.45**

Dam.-Lack-Spang.-, Knopf- und Schnürschuhe Einzelpaare 6.90 5.90 **3.90**

Damen-Schnür- und-Knopfstiefel, auch mit Einsatz, schwarz, braun und grau, Einzelpaare regulärer Wert bedeutend höher 8.35 7.85 **6.35**

Restpost. Herrenstiefel Einzelpaare 10.90 9.80 **8.90**

Wetterfeste Winterstiefel in großer Auswahl.

Hauptgeschäft: **17 Alter Markt 17** Kein Laden! 1 Treppe hoch.

Filiale Sudenburg: **121c Halberstädter Str. 121c** Ecke Westendstraße.

M. Blumenthal & Comp.

Inh. **Friedrich Vocke**

(bis 30. 11. 14 **Mitinhaber** der Firma **S. Pollak**)

Konserven-Fabrik :: Likör-Fabrik

MAGDEBURG — **Breiteweg 193/94**

Fernruf Nr. 7374 — Stammhaus gegründet 1817

3128 Eingetr. Schutzmarke

Preiswerter, nahrhafter Brotbelag

Gemischte Frischobst-Marmelade, hergestellt aus frischen Früchten, mit bester Kristall-Raffinade verkocht

Küchen-Dose à 2 Pfund ℳ **1.00**
bei 10 Dosen ℳ **0.90**
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **3.50**
br. ca. 25-Pfd.-Blecheimer ℳ **8.25**
br. ca. 150-Pfund-Fässer pro 100 Pfund ℳ **31.00**

Delikatess-Marmelade das Feinste, was existiert
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **4.50**
br. ca. 25-Pfd.-Blecheim. ℳ **11.25**

Kaiser-Speise-Sirup ca. 10-Pfund-Dose ℳ **2.00**

ff. Magdeburger Pflaumenmus (kein Mischmus) in bekannter, unübertroffener Qualität, dick eingekocht
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Eimer ℳ **4.60**
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Kocht. ℳ **4.75**

Blumenthals Apfelmus ff. Qualität, tafelfertig zubereitet, vorzüglicher Brotaufstrich
ca. 10-Pfund-Dose . . ℳ **3.10**

Tafel-Kunsthonig (Marke Bienenkönigin)
Altsilber-Dose à 2 Pfund ℳ **1.05**
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **3.25**
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Eimer ℳ **3.55**
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Kocht. ℳ **3.75**

— Verkauf werktags im Hofkontor. —

Ein Waggon

Seife u. Waschpulver

ist wieder eingetroffen und wird zu **ermäßigten Preisen verkauft**

Seifennudel-Waschpulver
Beutel 5 Pfund Mk. 1.25

Waschpulver „Kristall"
Beutel 4 Pfund Mk. 0.75 — Pakete 2 Stück Mk. 0.25 — Pakete 10 Stück Mk. 1.00

Enorm billig! Hohe Waschkraft!

Gelbe Schmierseife 3110
10 Pfund Mk. 4.50 — 5 Pfund Mk. 2.25

Weiße Schmierseife
10 Pfund Mk. 3.00 — 5 Pfund Mk. 1.60

Bei Abnahme von ganzen Gebinden Preisermäßigung. Bei Einkauf von 5 bis 10 Pfund sind Gefäße mitzubringen.

Versand nur gegen Voreinsendung des Betrags.

Andreas Andresen

Magdeburg, Leiterstraße 16.

Ansichtspostkarten empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme**

3135 **Offeriere heute Sonnabend**

ff. Kalbfleisch . von 1.00 an
ff. Rinderzungen Pfund 1.40
ff. Rinderherzen . Pfund 90 ₰
ff. Ochsenschwanz Pfund 80 ₰
ff. Rindernieren Pfund 1.00
ff. Kuheuter Pfd. 70 b. 5 Pfd. 65 ₰

Rich. Bosse

Große Marktstr. 20.

Arbeitsmarkt

Tüchtige Wickelmacherin für dauernd ges. **Rogätzer Str. 55.**

Aufsteher gesucht bei 30 Mark Wochenlohn 2383 **Braunschweiger Str. 23.**

Schreibtischsessel stellen ein 3125 **Schmidt, Lübke & Co.,** Morgenstraße 14.

Schrotestraße 56/57 1 St., 1 Kam., 1 Kch., Kell. 240 Mk. 1 Stube, 1 Küche, Keller 150 Mk.

Gartenparzellen verpachtet R. Steemer, Fichtestr. 39.

Ich suche 3131 **eine große Anzahl Boden- u. Kleizbeutel-Kleberinnen** bei guter Bezahlung in dauernde Stellung.

Hugo Bestehorn Magdeburg-N.

Halberstädter Familienverein für Krankenpflege — E. G. m. u. H. —

Wir suchen zum 1. Februar 1916 **einen Kassenboten.**

Gehalt monatlich 88 Mk. Kaution 300 Mk.

Schriftliche Meldungen sind bis 15. Januar zu machen an **Adolf Schumann,** Judenstraße 10.

Wir stellen zwanzig tüchtige Maurer ein. 2123

Saccharin-Fabrik Aktien-Gesellschaft Magdeburg-Südost.

Tüchtige Maurer

bei dauernder Beschäftigung, 10 Stunden Arbeitszeit, 85 Pfennig Stundenlohn, sofort gesucht bei den Neubauten der Pulverfabrik **Premnitz** bei **Rathenow.** 3134

Zu melden am **Sonntag,** 12 bis 2 Uhr, im **Gasthof zum goldenen Stern, Magdeburg,** Bahnhofstr.

Aktiengesellschaft für Bauausführungen, Berlin.

Weißt du Bescheid, Soldat?

Was haben meine Familienangehörigen für **Kriegsunterstützung** zu beanspruchen?

Was hat meine Ehefrau für **Kriegswochenhilfe** zu beanspruchen?

Habe ich für meine Kinder Anspruch auf **Schulgeldbeihilfe?**

Was habe ich im Falle einer **Verwundung** für Rentenansprüche?

Was muß meiner Familie im Falle meiner **Tötung** gewährt werden?

Muß die Löhnung meiner Familie gewährt werden, wenn ich in **Gefangenschaft** gerate?

Habe ich als Soldat noch **Anspruch** an die **Krankenkasse?**

Muß mir auch die **Rente** aus der **Invalidenversicherung** gewährt werden, wenn ich **verwundet** werde?

Ueber alle diese und noch eine Reihe andrer wichtiger Fragen gibt das kleine Büchlein **„Krieger-Renten"** in leicht verständlicher und klarer Weise Aufschluß. Die Schrift ist von einem Feldgrauen verfaßt und von Militärbehörden und Zahlmeisterbureaus als **vorzüglich** anerkannt worden. Sie ist ein wichtiger Ratgeber und unentbehrlich für jeden Soldaten, der über seine Ansprüche aufgeklärt sein will. **Preis 40 Pfennig.** Wir senden sie auch als Feldpostbrief ins Feld.

Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

1. Sitzung der Stadtverordneten.

Magdeburg, 6. Januar.

Nach Eröffnung der Sitzung heißt Stadtv.-Vorst. **Baensch** die Stadtverordneten willkommen und gibt den üblichen Rückblick über die letztjährige Tätigkeit des Stadtparlaments. Nachdem er einen Vergleich der Kriegslage im vorigen mit der Anfang dieses Jahres gezogen hatte, wobei er den jetzt viel günstigeren Stand hervorhob, wies er darauf hin, daß der Krieg viele Eingriffe in die persönliche Freiheit des einzelnen gebracht habe. Ueber die Dauer des Krieges haben sich allerdings alle getäuscht. Um die mancherlei Nöte und Sorgen, die der Krieg auf wirtschaftlichem Gebiet hervorgerufen hat, zu lindern und sie nach Kräften zu beseitigen, hat die Stadt eine beträchtliche Anzahl von Maßnahmen ergriffen. Das Gebiet, auf dem die Städte hier zu arbeiten hatten, war Neuland, so daß nicht alles nach Wunsch ausfallen konnte. Die eingesetzten Ausschüsse und die Stadtverordneten haben nach besten Kräften in dieser Richtung gewirkt. Im Laufe des Jahres sind 16 Stadtverordneten-Sitzungen gegen 26 im Vorjahr abgehalten worden. Die durchschnittliche Zahl der Sitzungen hat in den Jahren vor dem Kriege 34 betragen. An Vorlagen hatte die Versammlung 556 gegen 916 im Jahre 1914 zu erledigen.

Der Vorsteher erwähnte hierauf einige Vorlagen, für die größere Geldmittel zu bewilligen waren. Für den Kriegsfonds sind bisher 5 500 000 Mark bereitgestellt worden. Die Finanzierung dieser Summe wird der Stadt große Sorge machen. Doch davon soll heute nicht gesprochen werden, denn wenn ein Haus brennt, muß zunächst die Gefahr beseitigt werden. Er gedenkt all derer, die im Krieg ihr Leben hingeben mußten und bringt für deren Angehörige tiefstes Mitgefühl zum Ausdruck. Am Ende des Krieges sind wir leider noch nicht, doch werden wir mit Vertrauen in die Zukunft blicken. Die Ausführungen klangen in das übliche Kaiserhoch aus. Die sozialdemokratischen Stadtverordneten waren während der Eröffnungsrede nicht im Sitzungssaal.

Die Beschlußfassung über die Gültigkeit der am 22. und 24. November 1915 vollzogenen Ergänzungswahlen für die Stadtverordneten-Versammlung wird ausgesprochen.

Präsidiumswahl.

Es folgt die Wahl des Präsidiums der Stadtverordneten-Versammlung. Zum ersten Vorsitzenden für das Jahr 1916 wird der bisherige Vorsteher, Kommerzienrat **Baensch**, einstimmig bei 57 abgegebenen Stimmen wiedergewählt.

Erster stellvertretender Vorsitzender wird wiederum Herr **Schneidewin** mit sämtlichen 58 abgegebenen Stimmen.

Zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden wird Herr **Nitschke** wiedergewählt. Er erhielt 50 Stimmen, während auf die Stadtvv. Dürre, Franz, Huck, Niehle und Wilke je eine Stimme entfiel. Außerdem wurden vier weiße Stimmzettel abgegeben.

Schriftführer wird wieder Genosse **Beims**, der von den abgegebenen 60 Stimmen 51 erhielt. Ferner erhielten Stadtverordneter Wittmaack 2 und Stadtv. Streitlein 1 Stimme; dazu kamen sechs weiße Zettel.

Nunmehr werden die Wahlen zu den ständigen Ausschüssen vorgenommen. Zuerst die Wahl des Rechtsausschusses. Von der äußersten Linken befinden sich die Genossen Beims und Haupt darin. Dann folgt die Wahl des Schulausschusses. Ihm gehören die Genossen Nitsch und Wittmaack an. Dann wird die Wahl des Bebauungsplanausschusses vorgenommen. Darin sitzen die Genossen Haupt, Henning und Richert. Es folgt die Wahl des Wahlausschusses. Darin sind die Genossen Henning, Lankau und Wachtendorf. Zum Schluß erfolgt die Wahl des Eingaben-Ausschusses. Ihm gehören an die Genossen Nitsch und Wachtendorf. Die beantragten Verstärkungen der Haushaltpläne, 1. des städtischen Kinderheims um 1500 Mark, 2. der Armenkasse um 4501,68 Mark, 3. der Friedhofsverwaltung, des Badewesens, des Schlachthofs und der Fleischbeschau um 5339,05 Mark und 4. die Ueberschreitung der Schulkasse um 9576,84 Mark, werden genehmigt. Der Annahme einer Zuwendung für das Kaiser-Friedrich-Museum bestehend in einem Bildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, gestiftet vom verstorbenen Kommerzienrat Botho Farenholtz, wird zugestimmt.

Die Sternbrücke.

Die Anfrage der Herren Stadtvv. Busse und zwölf Amtsgenossen an den Magistrat: „Ist der Magistrat bereit, Auskunft zu erteilen, welche Gründe zur zeitweiligen Einstellung des Baues der Südbrücke geführt haben?" wird vom Stadtv. **Petzall** begründet. Redner macht dem Magistrat den Vorwurf, daß er sich in dieser Frage in Schweigen gehüllt und es unterlassen hat, zur Beruhigung der Bürgerschaft eine offizielle Mitteilung über die Gründe der Einstellung des Brückenbaues zu machen. Die Angelegenheit kann nach seiner Meinung in öffentlicher Sitzung verhandelt werden, da die Baufirma dabei nichts erfahren wird, was ihr nicht schon bekannt ist. Auf jeden Fall haben die Stadtverordneten das Recht, daß ihnen volle Aufklärung gegeben wird. Nach Ansicht des Redners wird die Beschaffenheit des einen Pfeilers, die zur Einstellung der Arbeiten zwang, dazu führen, daß dieser Pfeiler überhaupt nicht mehr zur Brücke benutzt werden kann. Die finanzielle Folge wird von großer Bedeutung sein und deshalb muß die Bürgerschaft wissen, wie es um den Bau steht.

Oberbürgermeister **Reimarus**: Die Gründe, die zur Einstellung der Arbeiten führten, sind bekannt. Der Referent hat ja auch mit seinen Ausführungen die Frage selbst beantwortet. Eine Aussprache in öffentlicher Sitzung, die ins einzelne geht, ist durchaus nicht erwünscht, da voreilige Mitteilungen nur schaden können. Wenn eine ausgiebige Debatte verlangt wird, sollte das nur in geheimer Sitzung geschehen. Stadtbaurat Peters ist beauftragt, nur kurz darauf einzugehen, ohne Schuld oder Unschuld zu untersuchen.

Baurat **Peters** macht zunächst Mitteilung über das System, nach dem die Brücke gebaut wird. Als der linke Brückenpfeiler bis zur Hälfte fertiggestellt war, wurde ein Riß bemerkt, der nach unten verlief. Bei der Untersuchung über die Ursache des Risses wurde festgestellt, daß nicht etwa eine Senkung des Pfeilers, sondern eine Hebung erfolgt ist. Die Untersuchungen über die Ursachen sind noch nicht abgeschlossen. Die Brückenbaukommission vertritt den Standpunkt, daß die Baufirma für den Schaden haftbar gemacht werden kann und muß. Da die Gerüste von der Strombauverwaltung als ein Hindernis für die Schiffahrt betrachtet wurden, mußten sie wieder abgetragen werden. Mitte des Frühjahrs werden die Arbeiten voraussichtlich wieder aufgenommen werden können.

Stadtv. **Streitlein** hält die Besprechung der Angelegenheit für angebracht, um die „Miesmacher", die darüber nörgeln, zu beruhigen.

Stadtv. **Geimer** bezeichnet die vom Baurat gegebene Auskunft als ungenügend. Es habe auch gar keinen Zweck, den Bau der Brücke an beiden Enden weiterzuführen, solange nicht feststeht, was mit dem Pfeiler in der Mitte wird. Er wünscht zu wissen, ob Hoffnung besteht, den Pfeiler zu erhalten. Außerdem stellt er eine Anzahl weiterer Fragen, über die er in nichtöffentlicher Sitzung Auskunft haben will.

Stadtv. **Richert** (Soz.): Obwohl wir immer für öffentliche Verhandlungen eintreten, gibt es doch Situationen, die eine Verhandlung in geheimer Sitzung erfordern. Das trifft hier zu, denn wenn die Schuldfrage öffentlich besprochen wird, kann das zum Nachteil der Stadt sein. Dem Magistrat ist allerdings der Vorwurf zu machen, daß er es unterlassen hat, die Oeffentlichkeit durch eine Denkschrift zu informieren. Es trifft aber auch zu, daß die bürgerliche Linke im Bauausschuß durch ihr Mitglied, Wilke vertreten ist, so daß ihre Fraktion unterrichtet sein konnte. Er wundert sich, daß das nicht der Fall ist.

Stadtv. **Miller** teilt mit, daß Baurat Peters den Vorschlag gemacht habe, eine Denkschrift herauszugeben, der Ausschuß aber abgeraten hat, da die Sache noch nicht geklärt ist. Dazu kam, daß der Dezernent, Baurat Henneking, im Felde stand. Derselbe ist jetzt reklamiert, befindet sich seit zwei Tagen hier und wird die Bearbeitung der Angelegenheit jetzt vornehmen.

Nach weiteren Ausführungen des Stadtv. **Wilke**, der bemerkt, daß er seine Fraktionskollegen eingehend unterrichtet habe, und der Stadtvv. **Geimer, Huck** und **Winkler** wird, nachdem der Oberbürgermeister noch einmal abgeraten hat, die Angelegenheit weiter in öffentlicher Sitzung zu verhandeln, die Besprechung beendet.

Schluß der Sitzung 6 Uhr. Es folgt eine nichtöffentliche Sitzung. —

Aus der Parteibewegung.

Erklärung.

Der Genosse Haase versucht, den klaren Sachverhalt, wie er sich aus unsrer übereinstimmenden Erinnerung und aus sofort niedergeschriebenen Notizen ergibt, zu verschleiern. Er behauptet, nur gesagt zu haben, er werde die Erklärung der Minderheit nicht verlesen.

Wir stellen demgegenüber fest, daß Haase, genau wie dem Plenum der Fraktion ohne Widerspruch seinerzeit berichtet wurde, in der Vorstandssitzung am 17. Dezember erklärte, er werde die Sonderaktion nicht mitmachen. Das ist das allein Entscheidende. Erst am 20. Dezember, als Haase seinen Entschluß, sich an der Sonderaktion doch zu beteiligen, mitteilte, fügte er hinzu, daß er aber die Erklärung nicht selbst verlesen werde.

Berlin, 6. Januar 1915.

Der Fraktionsvorstand.

David. Ebert. R. Fischer. Molkenbuhr.
Scheidemann.

Im „Vorwärts" antwortet hierauf Genosse Haase:

Ich beabsichtige nicht, Erklärung auf Erklärung zu pfropfen. Abschließend bemerke ich nur, daß der von mir angegebene Wortlaut von mir sofort schriftlich fixiert worden ist. Es steht also Niederschrift gegen Niederschrift. Während ich jedoch den andern sofort den guten Glauben zubilligte, sprechen diese von einem Verschleierungsversuch. Das wirft ein Licht nicht nur auf die Verschiedenheit der polemischen Sitten, sondern zeigt wohl auch jedem Urteilsfähigen, wo das Recht liegt. Haase.

Kleine Chronik.

Was mag der gelacht haben.

Bei einem Arbeiter in Haspe bei Hagen, dessen Frau ausgegangen war, um Einkäufe zu machen, erschien ein junges Mädchen und lieferte sechs Pfund Schweineflomen ab mit der Bemerkung, diese seien von der Frau bestellt worden. Der Mann stutzte, daß es seiner Frau gelungen war, so viel Fett aufzutreiben, und er schmunzelt schon bei dem Gedanken, jetzt einmal ordentlich im Fettopf wühlen zu können. Was sollte das lecker schmecken. Er konnte kaum die Zeit erwarten, bis die Frau heimkehrte. Endlich kam sie an. Aber auch die Frau machte große Augen. Was, 6 Pfund Fett? Sie hatte nichts bestellt; das muß wohl an die falsche Adresse geraten sein. Aber schleunigst damit in die Pfanne zum Ausbraten und dann hin zu dem Metzger und bezahlt. Gesagt, getan. Nachdem das kostbare Schmalz schön in die Töpfe verstaut war, ging die Frau zu dem Metzger, um zu blechen. Der war aber davon gar nicht erbaut. Waren doch die 6 Pfund Flomen für einen Kunden aus besitzenden Kreisen bestimmt, der zufällig den gleichen Namen wie der Arbeiter hatte. Das Mädchen hatte sich in der richtigen Adresse geirrt. Na, es half aber nichts mehr. Die Frau war mit dem Ausbraten gar zu schnell bei der Hand gewesen. Der Metzger mußte sich den „harten" Tatsachen fügen, über die mancher gelacht haben mag. — Staunen muß man bloß, wie es kommt, daß ein Geschäftsmann auf einmal so viel Fett an eine Familie abgeben kann. Da wird immer gepredigt vom Sparen an Fett und Butter. Man sieht aber, wie es gemacht wird. —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der „Volksstimme" und deren Kolporteure zu beziehen.

Der europäische Krieg und der Weltkrieg. Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914/16. Von A. Hemberger. Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen. Das Werk erscheint in 10tägigen Heften, Großoktavformat, zu 40 Pfg. (A. Hartlebens Verlag in Wien und Leipzig.) Bisher 40 Hefte ausgegeben. Die Hefte 1 bis 40 bilden den 1. und 2. Band des schön ausgestatteten Werkes, die in Originaleinband je 10 Mark kosten. —

Die Umschau, Wochenschrift über die Fortschritte in Technik und Wissenschaft. Herausgeber: Prof. Dr. Bechhold (Frankfurt a. M.). Nr. 1. Verlag Frankfurt a. M., Niederräder Landstraße 28. —

Vereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. In dieser Woche ist im Sterbeunterstützungsanhang das Feld 730 zu lesen. Die Verwaltung

Schönebeck. Verband der Fabrikarbeiter. Sonntag den 9. Januar, nachm. 3½ Uhr, Generalversammlung im „Wiener Restaurant", Königstr. 16.

Briefkasten.

Eine für alle. Von anonymen Zuschriften können wir keinen Gebrauch machen. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 7. Januar. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 200 Rinder, und zwar 18 Ochsen, 48 Bullen, 134 Färsen und Kühe, 18 Fresser, 117 Kälber, 12 Schafvieh 2c., 885 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gejogen haben (ungejocht) 82—83 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 70—76 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete ——— Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere — Mk. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts ——— Mk., b) vollfleischige jüngere 70—76 Mk., c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 50—68 Mk. C. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 78—85 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 70—80 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 63 bis 67 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 54—62 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 46—53 Mk. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 50—65 Mk. II. Kälber: a) Doppellender feinster Mast — — — Mk., b) feinste Mastkälber ——— Mk., c) mittlere Mast- u. beste Saugkälber 82—90 Mk., d) geringere Mast- und gute Saugkälber 65—80 Mk., e) geringe Saugkälber 55—65 Mk. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel ——— Mk., b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe ——— Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) ——— Mk. — IV. Schweine.*) a) Fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 120 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht 120 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht 110 Mk., d) vollfleischige Schweine von 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht 100 Mk., und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund ——— Mk., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund ——— Mk., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 70—86 Mk., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund — Mk., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund ——— Mk., 3. Schweine unter 100 Pfund — Mk., f) unreine Sauen Lebendgewicht 95 Mk., g) geschnittene Eber Lebendgewicht ——— Mk. *) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verlauf und Tendenz: Flott. Ueberstand: 5 Rinder, — Kälber, — Schafe, — Schweine.

Es wurden verkauft auf dem Schlachtviehmarkt zu 120 Mk. 22 Schweine, zu 110 Mk. 62, zu 100 Mk. 106, zu 95 Mk. 3, zu 85 Mk. 74, zu 80 Mk. 1, zu 70 Mk. 15 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null. Fall Buchs

Iser, Eger und Moldau.				
Prag	5. Januar + 1,74	6. Januar + 2,06	—	0,32
Unstrut und Saale.				
Straußfurt	5. Januar + 3,20	6. Januar + 2,80	0,40	—
Weißenfels Untp.	„ + 2,06	„ + 2,06	—	—
Trotha	„ + 3,30	„ + 3,60	—	0,30
Alsleben	„ + 2,78	„ + 3,18	—	0,40
Bernburg	„ + 2,45	„ + 2,78	—	0,33
Kalbe Oberpegel	„ + 2,10	„ + 2,22	—	0,12
Kalbe Unterpegel	„ + 2,44	„ + 2,74	—	0,30
Grizehne	„ + 2,45	„ + 2,74	—	0,29
Mulde.				
Dessau, Muldebr.	5. Januar + 2,04	6. Januar + 2,14	—	0,10
Elbe.				
Pardubitz	5. Januar —	6. Januar —	—	—
Brandeis	„ —	„ —	—	—
Melnik	„ —	„ —	—	—
Leitmeritz	„ + 2,34	„ + 2,53	—	0,19
Aussig	„ + 2,86	„ + 3,13	—	0,27
Dresden	„ + 1,06	„ + 1,58	—	0,52
Torgau	„ + 3,28	„ + 3,68	—	0,40
Wittenberg	„ + 3,79	„ + 3,90	—	0,11
Roßlau	„ + 3,43	„ + 3,56	—	0,13
Barby	„ + 3,65	„ + 3,79	—	0,14
Schönebeck	„ + 3,43	„ + 3,64	—	0,21
Magdeburg	6. „ + 3,06	7. „ + 3,25	—	0,19
Tangermünde	5. „ + 4,03	6. „ + 4,01	0,02	—
Wittenberge	„ + 3,71	„ + 3,69	0,02	—
Dömitz	„ + 3,15	„ + 3,20	—	0,05
Boizenburg	„ + 2,92	„ + 3,08	—	0,16
Hohnstorf	„ + 3,11	„ + 3,17	—	0,06
Lauenburg	„ + 3,16	„ + 3,27	—	0,11

Wettervorhersage.

Sonnabend, 8. Januar: Veränderlich, ein wenig kühler, Regenschauer.

Neutral
Man bevorzuge
Günthers Delikatesswürstchen
Wurstglöckchen.
Hauptgeschäft: Prälatenstr. 17. Fernsprecher 1826. — Fabrik: Fichtestr. 26. Fernsprecher 2340.
Aug. Förster
Lederhandl., Lödisebeckstr. 9—10
Schuhmacherbedarfsartikel
Wilh. Krüger
Cigarrenhalle, Wilhelmstr. 12
Billiger Cigaretten-Verkauf.
Th. Brandes Nchf. Breiteweg 124. Delikat.-Gesch.
Haus- u. Küchengeräte.
Gebr. Kretschmann
Inhaber: Hermann Horn
Tischlerbrücke Nr. 11
Eisenwaren :: Werkzeuge
F. W. Wolff
Breiteweg 144/145
Eisenwaren :: Werkzeuge

Liköre, Weine
Vogel & Co. G. m. b. H.
Sprit-, Rum- und Likör-Fabrik
Weinhandlung
gegründet 1840.
Kleinverkauf im Kontor
Braunehirschstraße 9
Manuf.-, Weiß- u. Modewaren
Friedrich Gronau
Jakobstr. 4, I.
Weiß-, Modewar., Konfektion
Teilzahl. ohne Preisaufschl.
Uhren u. Goldwaren
Willy Wendt Johannisbergstr. 5 v.-a.-v. Johanniskirche
Aschersleben
Conitzer & Co.
Größtes Kaufhaus am Platze.
M. Oestreich
H. dem Turm
Korbwaren
Kinder- Sport-, Leiterwag.

Praktischer Wegweiser
empfehlenswerter Geschäfte
Besonderer Beachtung empfohlen. Erscheint wöchentlich einmal.

Aschersleben
Bürgerliches Brauhaus
Aschersleben
hat das beste Bier.
Groß-Salze
A. Fehr Cigarr.-Spez.-Geschäft der Kirche gegenüb.
A. Strube Kolonialwaren, Spirituos., Cigarr.
Egeln
F. Habener Arbeiter-Garderobe
Neue-Neustadt
Friedrich Paul
Sonnen-Drogerie
Kolonialwaren. Lübeckerstr. 101.

Gr. u. Kl.-Ottersleben
Oskar Keyser
Herren- u. Knabenkonfekt. Manufaktur u. Aussteuer Drogen.
Weiß- u. Brotbäck., H. Zachle
W. Scheidt Herr.-u. Knab.-Bekldg. Arbeitergarder.
Tangermünde
Nestor Fabisch
Manufaktur-, Modewaren Herren-, Damenkonfektion Arbeitergarder., Damenputz
Alfred Dreckmann
Manufaktur, Konfektion, Arbeiter- Berufskleidung

Buckau
A. Kühns
Weiß- Wollwaren, Schürzen, Trikotagen, Schönebeckerstr. 93.
Vernigerode Hasserode
A. Hildebrand
Schuhwaren aller Art billige, feste Preise.
Schreyersche Bierbrauerei
Aktien-Gesellschaft Hasserode.
C. F. Fölsch Schuhwarenhaus Burgstr. 21.
T. Mündinga Kurz-, Weiß-, Wollwar., Arbeitergard.
Molkerei G. Steinkopf.

Stendal

Ludwig Friede
Manufakturwaren.
Herren-, Damen-Konfektion.
Arbeitergarderobe
Feine Maß-Anfertigung
Kaufhaus
Gust. Dobrin
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Bedarfsartikel.
Ernst Holl Besohlanstalt Marienkirchstr. 2.
Wilh. Rudolphi Manufaktur, Modewaren. Breitestr. 35
Th. Strauchmann Wäsche, Woll- u. Weißwaren.
G. Ulrich Buchbinderei, Buch- und Papierhandlung.

Oschersleben-Bode
Oschersleben er Biere
Germaniabrauerei
Inh. Walter Görts.
Stendal
Stendaler Warenhaus
Haus- und Küchengeräte Spielwaren
Th. Nabert
Billigste Bezugsquelle für Kolonialwaren.
Carl Allmann Putz- u. Manufakturwaren.
Albert Burgau Manufakturwaren Filiale Barleben.
H. Taeger Manufaktur- u. Konfekt. Staßfurt, Steinstr. 3/5
Wolmirstedt
C. Diedrich Manufakturwaren fertige Garderobe.

Für diese Inseratenseite ist die Firma Josef Wirkterich in Leipzig verantwortlich. Anfragen sind dahin zu richten.

Warenhaus Raphael Wittkowski

Breiteweg Nr. 61 — **Breiteweg Nr. 61**

Großer Inventur-Ausverkauf

nur in den erlaubten Abteilungen

— Die Qualitäten sind unsre bekannt guten — Die Preise sind teilweise erheblich herabgesetzt

Große Posten
Glas-, Porzellan-, Steingut-, Emaille-, Holzwaren, Bürsten, Lackierwaren, Luxuswaren.

Wirk-, Web-, Strickwaren und hieraus verfertigte Gegenstände sind vom Inventur-Ausverkauf ausgeschlossen.

Große Posten
Schmuckwaren, diverse Kurzwaren, Kolliers Nadeln, Broschen, Ketten.

Ein Sonderposten
Damen-Handtaschen
jetzt ganz enorm billig.

Metall-Reform-Bettstellen
bekannt hervorragend billig.

Ein Posten **Briefkassetten** 25 Bogen, 25 Umschläge . jetzt **48 ₰**

Außerhalb des Inventur-Ausverkaufs:

Hervorragend billige Konserven

Unsre Konserven sind von erstklassiger Qualität, haben volle stramme Packungen und sind neuster Ernte 1915.

Telephonische Bestellungen werden schnellstens erledigt.

Für den Feldpostversand!

Gemischtes Gemüse mit Rindfleisch . Dose 95
Bohnengemüse mit Rindfleisch . Dose 95
Kohlrabi mit Rindfleisch Dose 95
Rostbraten mit grünen Bohnen . . . Dose 1.35

Junge **Gemüse-Erbsen** 2-Pfd.-Dose **72**

Junger **Kohlrabi** in Scheiben mit Grün 2-Pfd.-Dose **45**

Karotten mit Rindfleisch Dose 95
Pudding-Pulver Mandel u. Vanille ¼-Pfd. 30
Hühner-Brühwürfel 30 Stück 1.15
Mandel- u. Rosinenspeise ¼ Pfund 40
Brühwürfel (Hausmarke) 40 Stück 1.10
Rote Grütze ¼ Pfund 35

	2 Pfd.	1 Pfd.
Riesenstangenspargel 10/16 Stang.	2.25	1.18
Elite-Stangenspargel extra stark, 20/24 Stang.	2.15	1.13
Pa. Ia. Stangenspargel sehr stark, 28/30 Stg.	2.00	1.00
Prima Stangenspargel stark 32/34 Stg.	1.90	0.98
Stangenspargel mittelstark, 40/44 Stangen	1.80	0.95
Stangenspargel 50/60 Stangen .	1.40	0.75
Stangenspargel dünn	1.20	0.65
Prima Brechspargel extra stark, mit Köpfen . . .	1.80	0.95
Prima Brechspargel stark	1.70	0.90
Brechspargel mittelstark	1.60	0.85
Brechspargel mittel II	1.40	0.75
Abschnittspargel	0.72	—
Ganze Karotten mittel	0.82	—
Gewürfelte Karotten	0.39	0.29

	2 Pfd.	1 Pfd.
Kaiserschoten allerfeinste Erbsen	1.35	—
Feine Erbsen I	1.05	—
Feine junge Erbsen II . . .	0.95	—
Junge Erbsen mittelfein . . .	0.82	—
Leipziger Allerlei extra Prima	1.25	—
Leipziger Allerlei III	0.95	0.55
Braunkohl	0.45	—
Weißkohl	0.45	—
Wirsingkohl	0.52	—
Prima Steinpilze	1.35	0.73
Feinste Schnittbohnen Ia. Stg.-Bohnen	0.65	—
Junge Schnittbohnen	—	0.32
Birnen	0.88	0.49
Pflaumen bewährt gute Qualität	0.52	—

Dr. Oetkers Puddingpulver Paket 15
Dr. Oetkers Rosinenspeise mit Mandeln Paket 20
Dr. Oetkers Schokoladen-Puddingpulver Paket 18
Dr. Oetkers Vanille-Saucen-Pulver Paket 10
Dr. Oetkers Rote Grütze Paket 18
Wunder Ersatz f. Maizena ½-Pfund-Paket 48, 1-Pfund-Paket 88

Fadenfreie **Brechbohnen** 2-Pfund-Dose **48**

Leipziger Allerlei 2-Pfund-Dose **78**

Dr. Oetkers Gustin ¼-Pfund-Paket 25
Eierkuchen-Pulver Paket 10
Fertiges Torten-Pulver **Lagora** ohne Butter, ohne Mehl, ohne Mehlmarken Paket 55

Feinster **Kunsthonig** 5-Pfd.-Eimer 1.85

Junge Brech- und Schnittbohnen 4-Pfd.-Dose 88 ₰, 3-Pfd.-Dose 68 ₰, 2-Pfund-Dose **45**

Feinste Frischobst-**Marmelade** 5-Pfd.-Eimer 2.25

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Prima Sohlleder-Ersatz!
Dauerhaft wie Leder und im Ausschnitt um 30 Prozent billiger.
Beschlung mit Leder-Ersatz:
Herrensohlen und Absätze 5.00 Mk.
Damensohlen und Absätze 3.50 Mk.
Kindersohlen je nach Größe. — —
3054
H. Gerecke, Buckau, Feldstrase 61.

Hasenfelle
Kaninfelle, Ziegen-, Kalb- und Schaffelle sowie Pferdehaare, Marder-, Fuchs-, Iltisfelle, alle Arten
Häute
kauft die Fellhandlung 3072
C. W. Schönemann
Gasthof Goldener Arm — Georgenplatz 14.

Vorteilhaft kaufen Sie bei Völker!
Frisches Delikateß-Pflaumenmus, ff. Marmelade, Prima Kunsthonig
in Packungen von 5-, 10- und 25-Pfund-Eimern und ausgewogen
A. H. Völker Butter-Großhandlung 3383

Anzüge, Ulster und Paletots
im Abonnement getragene, gut erhaltene Kleidungsstücke jetzt vorrätig. 3050
J. Büscher,
Eingang Kaiserstr. 23, Hof.

-Schallplatten
kaufen Sie am besten, a. Ratenzahlung, bei
W. Prell
Alter Markt 17.
Kein Laden. — H., part. r.

Strümpfe selbstgestrickte, erhält man billigst bei **F. March,** Breiteweg 93, I.

Prachtv. Gebett Betten, rot, neu, 28.50, u. 2 herrl. Brautbetten mit Damendecken. 2 Kiss. b. z. vk. Straßburger Str. 3, H. pt. I. (M. Zirkus)

Herrenrad 25 M, kl. Handleiterwagen 8 M, zu verkaufen Sieverstor 1, 3 Tr. r. 2282

Kaufhaus Hans Koch
Fernsprecher 3577
Fahrräder : Nähmaschinen
Wasch- u. Wringmaschin.
goldene und silberne **Taschenuhren**
Wanduhren, Uhrketten aller Art, goldene Ringe, Brillantringe sowie sonst. Schmuck- u. Silbersachen, Barometer, Operngläser und verschiedene andre Gegenstände.
Die Verkaufsräume sind vom Leihhaus völlig getrennt, daher ungenierte Gelegenheit zu billigem Einkauf.
Früher Weinfaßstraße jetzt 3047
Leiterstr. 2

Die beste Bezugsquelle in
Bettfedern u. Daunen Inletten, Laken und Bezügen
3120
bleibt unstreitig ein Spezialgeschäft.
Dampf-Bettfedern-Reinigung.
Fr. Bischlager
Schwertfegerstr. 26, Ecke.
Gegründet 1844.
— Fernruf 4368. —

!Pelz-Boas!
schon von 3 Mk. an habe eine große Ladung spottbillig abzugeben, fast für die Hälfte des früh. Wertes.
H. Sieverling
Jakobstr. 17, I